

Hochheimer Stadtanzeiger

Neuer
Amtliches Organ
d. Stadt Hochheim



Ersteinst: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illust. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach Flörsheim Telefon 58, Geschäftsstelle in Hochheim: Rassenheimerstr. 25, Telefon 57.

Anzeigen: kosten die 8-gepaltene Zeile oder deren Raum 12 Wochen auswärts 16 Pfg., Reklamen die 6-gepaltene Zeile 30 Pfg. Bezugspreis monatlich 0.95 RM. Postkonten 168 67 Frankfurt am Main

Nummer 43

Samstag, den 9. April 1932

9. Jahrgang

Wahlrecht ist Wahlpflicht!

Wir stehen am Vorabend einer Wahl, die für das deutsche Vaterland und für das deutsche Volk geradezu schicksalhafte Bedeutung hat.

Wer offenen Auges die Zeitlage betrachtet, erkennt das: Weltwirtschaftskrise dauert fort, schwerste innenpolitische Entscheidungen reifen heran — man braucht nur an die famosen Donaupläne Frankreichs, an die Tributfrage und die Abrüstung zu erinnern — und die deutschen Innenpolitiken stehen wir ebenfalls vor außerordentlich bedeutungsvollen Aufgaben: es muß versucht werden, die einheimische Volkswirtschaft wieder in Gang zu setzen, dazu drängen Fragen wie die einer gründlichen Reform unseres staatlichen Verwaltungsapparates schon aus Sparmaßregeln zu einer Lösung.

So ist es außenpolitisch wie innenpolitisch eine ungemein schwierige Situation, in der das deutsche Volk darüber entscheiden soll, wer für die nächsten sieben Jahre an der Spitze des Reiches stehen soll. Der äußere Gang der Wahlhandlung ist vom ersten Wahlgange her bekannt. Es wird auch am morgigen Sonntag von vormittags 9 Uhr bis nachmittags 6 Uhr gewählt. Der amtliche Stimmzettel weist aber dieses Mal nur drei Namen auf:

1. Paul von Hindenburg
2. Adolf Hitler
3. Ernst Thälmann.

Der Wähler macht hinter den Namen des Kandidaten, dem er seine Stimme geben will, ein Kreuz, legt den Stimmzettel in den amtlichen Umschlag und gibt ihn dem Wahlvorsteher ab. Damit hat er sein Wahlrecht ausgeübt. Wer am meisten Stimmen erhält, ist gewählt.

Man erinnert sich daran, daß beim ersten Wahlgang am 13. März über 86 Prozent der Wähler abgestimmt haben. Wohl gemerkt: das war der Reichsdurchschnitt. In einzelnen Gemeinden ging die Wahlbeteiligung weit darüber hinaus, sie betrug stellenweise 90, ja sogar 95 und 97 Prozent. Das sind außerordentlich hohe Ziffern, wie sie bei Parlamentswahlen noch kaum erreicht worden sind. Man kann also sagen, daß das deutsche Volk die Bedeutung der Reichspräsidentenwahl durchaus erkannt hat. Wenigstens war das beim ersten Wahlgange so. Wie wird es morgen sein?

Es hat in der Zwischenzeit wahrlich nicht an Aufklärung gefehlt. Insbesondere waren die Parteien und Gruppen, die hinter den Kandidaturen Hindenburg und Hitler stehen — die Entscheidung geht ja praktisch nur um diese beiden Kandidaten — im ganzen Reich außerordentlich aktiv. Man kann wohl sagen, daß bis in das letzte Dorf hinein durch Plakate, Flugblätter und Versammlungen agitiert wurde und daß überall auf die geschichtliche Bedeutung hingewiesen worden ist, die der 10. April 1932 hat. Trotzdem läßt sich noch nicht mit Bestimmtheit sagen, ob die Wahlbeteiligung vom 13. März wieder erreicht werden wird. Für die Deutschnationalen, die am 13. März für den Stahlhelmführer Düstberg gestimmt haben, hat der Abg. Augenberg die Parole ausgegeben, daß die Entscheidung über die Reichspräsidentenwahl bereits am 13. März gefallen sei, weil Hindenburg über 18,6 Millionen Stimmen erhalten habe. Das bedeutet also, daß die Deutschnationalen im zweiten Wahlgange nicht mehr abzustimmen brauchen. Wenn dieser Parole Folge gegeben würde, so würde es am morgigen Sonntag schon infolge dieser Wahlbeteiligung 2,5 Mill. Wähler, die am 13. März Düstberg ihre Stimme gaben, weniger sein. Aber es ist doch anzunehmen, daß ein immerhin beträchtlicher Teil der Düstbergwähler sich für den einen oder den anderen Kandidaten im zweiten Wahlgange entscheiden wird.

In der Tat ist die Lage ja auch so ernst, daß niemand ohne ganz zwingende Gründe von der Wahlurne fernbleiben sollte. Wir haben schon vor dem ersten Wahlgange darauf hingewiesen, daß es eine große Sache ist, wenn ein Volk sein Staatsoberhaupt selbst wählen darf. Es ist sehr bezeichnend, daß ein Land wie Frankreich, das sich doch immer als Hort der Freiheit und der Volksrechte bezeichnet und feiern läßt, die Präsidentenwahl nicht durch das Volk, sondern durch die Mitglieder des Parlamentes vornehmen läßt! Und auch Amerika, das womöglich noch stolzer ist auf seine freiheitlichen Einrichtungen, kennt bei der Präsidentenwahl nicht die direkte Volkswahl — drüber darf das Volk nur die Wahlmänner wählen, die dann ihrerseits die letzte Entscheidung treffen. Das deutsche Volk aber hat das große und bedeutungsvolle Recht, in allgemeiner und unmittelbarer Wahl darüber zu bestimmen, wer sein Staatsoberhaupt sein soll. Auch wenn die Zeiten nicht so ernst wären, wie sie es leider heute sind, müßte dieses große und vornehmste Recht vom deutschen Volke als schöne und verantwortungsvolle Pflicht aufgefaßt werden. Viel mehr noch gilt das für eine Zeit, in der wie augenblicklich, eine so unendliche Fülle von schweren und schwersten Problemen der Außen-, Innen- und Wirtschaftspolitik gebieterisch eine Lösung heischen. Wir haben eingangs dieser Betrachtung einige dieser Aufgaben genannt. Es sind natürlich nur die allerwichtigsten. Wenn man sie alle aufzählen wollte, würde der Raum eines Artikels bei weitem nicht ausreichen. Aber schon diese lästige Aufzählung hat wohl gezeigt, wie be-



Viermächtekonferenz in London.

Unser Bild zeigt (von links nach rechts): Baron von Neurath (Deutschland), Herr von Bülow (Deutschland), Walter Runciman (England), Sir John Simon (England) und Signor Grandi (Italien) vor dem englischen Außenministerium.

deutungsvoll die Entscheidung ist, die der deutsche Staatsbürger am morgigen Sonntag fällen soll, denn es ist natürlich nicht gleichgültig, wer in dieser schwierigen Situation das Steuer des Staates bedient.

So hoffen wir, daß der große Moment kein kleines Gezecht findet! Daß man überall, daß man in Staat und Land, daß Alt und Jung den Ernst der Stunde erkennt, daß man sich darüber klar ist: politische Rechte bedeuten politische Pflichten. Wahlrecht ist Wahlpflicht! „Politik ist kein Sonntagsergnügen, sondern eine ernste Arbeit, von der Leben und Sterben einer Nation abhängt!“

Auf zur Wahl!

Reichsbankdiskont 5,5 Prozent.

Beschluß des Zentral-Ausschusses.

Berlin, 9. April.

Der Zentralausschuß der Reichsbank war am Freitag nachmittag versammelt.

Ein Beschluß wurde bekannt gegeben, daß das Reichsbankdirektorium beschloß, den Diskontsatz mit Wirkung vom 9. April um 0,5 auf 5,5 v. H. zu setzen. Der Lombardsatz würde entsprechend um 0,5 auf 6,5 v. H. gesenkt.

Das Verbrechermisch.

Der Dampfer, der nirgends landen darf.

Buenos-Aires, 9. April.

Seit Wochen ist der mit 700 Sträflingen, die aus Argentinien ausgewiesen sind, besetzte argentinische Hilfskreuzer „Chaco“ auf dem Meere — aber nirgends darf er landen, weil man sich überall dafür bedankt, daß er keine Passagiere ausbootet. Der „Chaco“ war von den italienischen, französischen und neuerdings auch polnischen Hafenbehörden am Anlaufen der betreffenden Häfen und an der Landung von Verbrechern der betreffenden Nationalitäten verhindert worden. Nur die spanischen Behörden auf La Palma und die italienischen in Genua hatten diejenigen ihrer Staatsangehörigen, die noch im Besitz gültiger Papiere waren, an Land gelassen.

Ein Versuch, in Hamburg anzulanden, war ebenfalls mißlungen, da vorbeistrafte Deutsche nicht an Bord des „Chaco“ sind. Nunmehr hat der argentinische Außenminister angeordnet, daß die Papiere der Ausgewiesenen an Bord des „Chaco“ unter keinen Umständen mit dem Bismarck zur Rückkehr nach Argentinien versehen werden dürfen. Was nun aus den Sträflingen werden soll, ist vollkommen ungewiß, da sich an der Haltung der betreffenden Länder wohl kaum etwas ändern wird. Nur einer ganz kleinen Anzahl von Sträflingen, die in Argentinien rechtsgültige Ehen mit Argentinierinnen eingegangen waren, wird die Rückkehr gestattet, d. h. werden sofort nach dem im Feuerland gelegenen Zuchthaus Ushuaia geschickt werden.

Keine Neuordnung des Verhältnisses von Kirche und Schule. Berlin, 9. April. Die Reichsregierung hat dem Reichstag auf eine seiner Entschließungen hin mitgeteilt, sie könne die alsbaldige Verlegung eines Gesetzentwurfes zur Neuordnung des Verhältnisses von Kirche und Schule nicht in Aussicht stellen.

Tschechisches Flugzeug abgestürzt. — Zwei Tote.

Olmütz, 9. April. In der Nähe von Sternberg stürzte ein Militärflugzeug des Olmützer Fliegerregiments Nr. 2 auf einem Übungsfluge ab und bohrte sich tief in die Erde. Der Pilot und der Beobachter wurden tot aus den Trümmern hervorgezogen.

Rückblick

Ein Wahlkampf, geführt mit einer Heftigkeit und Intensität, die man bisher kaum kannte, geht zu Ende. Am Sonntag fällt die endgültige Entscheidung darüber, wer Reichspräsident werden soll. Drei Namen — von Hindenburg, Hitler, Thälmann — stehen auf dem amtlichen Stimmzettel. Praktisch handelt es sich nur um die Entscheidung zwischen Hindenburg und Hitler. Herr von Hindenburg hat im ersten Wahlgang 18,6 Millionen Stimmen erhalten, Hitler 11,3 Millionen. Für Düstberg, der seine Kandidatur für den zweiten Wahlgang nicht mehr aufgestellt hat, wurden 2,4 Millionen Stimmen abgegeben. Die Gruppen, die hinter ihm standen, Deutschnationalen und Stahlhelmen, haben eine Parole für die zweite Wahl nicht mehr herausgegeben. Es ist daher anzunehmen, daß ein Teil der Düstbergstimmen für Hindenburg, ein anderer Teil für Hitler abgegeben wird. Was sonst noch an Reserven für die eine oder andere Kandidatur herausgeholt werden kann, läßt sich im Voraus nicht sagen. Zweifelloser wird die Wahlbeteiligung auch dieses Mal sehr stark werden, denn überall zeigt sich ein großes Interesse für die Wahl. Auch das Ausland erwartet mit gespanntester Aufmerksamkeit ihren Ausgang. Man kann nur wünschen, daß die deutsche Wählerschaft in Stadt und Land, sich der Größe des Augenblicks bewußt ist, wenn sie am Sonntag die folgenschwere Entscheidung darüber trifft, wer künftig Oberhaupt des deutschen Reiches sein soll.

In die letzten Tage des Wahlkampfes fiel die Veröffentlichung des preußischen Innenministers über den Inhalt des Materials, das die preußische Polizei bei ihrer Aktion gegen die NSDAP. beschlagnahmt hatte. Nach dieser Veröffentlichung haben die beschlagnahmten Papiere den Beweis dafür erbracht, daß für den 13. März eine Art Mobilisierung der nationalsozialistischen Sturmabteilungen angeordnet war und daß die Partei überhaupt darauf ausgeht, gewaltsam die Macht im Staate zu ergreifen. Im Gegensatz zu dieser amtlichen Auffassung bestreitet bekanntlich die NSDAP., daß sie irgendwelche Umsturzabsichten verfolge. Da die preußische Polizei ihr Material dem Oberstaatsanwalt übergeben hat, wird ein ordentliches Gerichtsverfahren die Zusammenhänge untersuchen und hoffentlich die wünschenswerte Klarheit schaffen. Die Stellungnahme der politischen Öffentlichkeit über die Bedeutung der ganzen Aktion und der beschlagnahmten Papiere richtet sich ganz nach dem parteipolitischen Standpunkte der Urteilenden. Hoffen wir, wie gesagt, daß ein Gerichtsverfahren ein objektives Bild der Zusammenhänge gibt.

In London hat am Mittwoch die Konferenz der Vertreter Deutschlands, Englands, Frankreichs und Italiens zur Prüfung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Donaustaaten begonnen. Zustande gekommen ist diese Viermächtekonferenz bekanntlich auf englische Einladung, während die Pläne, die beraten werden sollen — wirtschaftlicher Zusammenschluß der Donaustaaten — von Frankreich aus gehen. Genau betrachtet, ist die Londoner Konferenz nichts anderes, als ein reichlich später Versuch, die völlig unmöglichen Verhältnisse, die die sogenannten Friedensverträge im Jahre 1919 in Europa geschaffen haben, einigermaßen zu korrigieren. Damals hat man bekanntlich nicht nur Deutschland um wertvolle Gebietsstücke beraubt, sondern man hat auch das alte Österreich-Ungarn einfach auseinandergerissen und die meisten seiner Gebiete ohne langes Besinnen nach Gutmänteln an andere Staaten verteilt, zum größten Teil an ganz neue Gebilde wie Polen und Tschecoslowakei. Was übrig blieb, ist das heutige Österreich, ein Staat, der auf sich selbst gestellt, einfach nicht lebensfähig ist. Aber auch die neuen Donaustaaten und die alten durch Gebietszuwachs wesentlich größer gewordenen wie Südpolen und Rumänien haben, ebenso wie Bulgarien, schwere wirtschaftliche Sorgen, die in erster Linie eine Folge der willkürlichen Grenzziehung und der Errichtung hoher Zollmauern um all diese Länder herum sind. Im Vorjahre hat Österreich den Versuch gemacht, durch eine Zollunion mit Deutschland sich selber zu helfen. Die Entente-Staaten haben damals das Gelingen vereitelt. Jetzt wollen sie selber Hilfe bringen, weil sie sehen, daß es so wie bisher einfach nicht weiter gehen kann. Helfen — aber wie? Wir befürchten, daß auch die Londoner Konferenz nach der Methode vorgehen wird, die die meisten internationalen Konferenzen der letzten Zeit befolgt haben: „Wasch mir den Kopf, aber mach mich nicht nass!“ Denn man wird sich ganz bestimmt nicht dazu aufraffen, das Unrecht von Versailles, St. Germain und Trianon wieder gutzumachen. Außerdem verfolgt ja auch Herr Tardieu mit seinen famosen Donauplänen noch ganz bestimmte politische Zwecke, nämlich eine Isolierung Deutschlands. Sehr bald ist es denn auch während der Londoner Beratungen zu Gegenfahen zwischen den Auffassungen Deutschlands und Italiens auf der einen Seite und denen Frankreichs und Englands andererseits gekommen. Endgültige Entscheidungen hat die Konferenz übrigens nicht zu treffen, sondern nur Vorarbeit zu leisten zu einer weiteren Zusammenkunft in Genf oder Lausanne. Konferenzen über Konferenzen, aber keine Taten!

Von der Tribuitfrage ist es — wenigstens in der Öffentlichkeit — auffallend ruhig geworden, obwohl diese Frage doch eng zusammenhängt mit den weltwirtschaftlichen Problemen, die in London und anderswo zur Debatte stehen. Man darf wohl annehmen, daß über die Reparationen am Montag gesprochen worden ist, als der französische Ministerpräsident Lardieu in London zu Besuch war. Bisher bestanden gerade in dieser Frage scharfe Gegenstände zwischen Frankreich, das an der Forderung weiterer Tributzahlungen Deutschlands unbedingt festhält und England, dessen Staatsmänner sich wiederholt für völlige Streichung der Tribute und der übrigen Kriegsschulden öffentlich ausgesprochen haben. Neuerdings heißt es nun freilich, daß England wieder einmal nach einem Kompromiß luche und vorschläge, durch internationale Kommissionen zunächst feststellen zu lassen, was Deutschland bisher bezahlt, und was Frankreich für Wiederaufbauzwecke ausgegeben hat. Das würde also auf eine abermalige Verschiebung der Endlösung hinauslaufen. Bedauerlich, aber leider sehr wahrscheinlich, da England bisher immer wieder durch hinausgezogene Behandlung strittiger Fragen grundsätzlichen Entscheidungen ausgewichen ist. Im übrigen spielt bei der Behandlung all dieser Fragen die französische Parlamentswahl eine sehr große Rolle. Erster Wahltag wird der 1. Mai sein. Der französische Ministerpräsident Lardieu hat am Mittwochabend den Wahlkampf mit einer großen Rede eröffnet, in der er freilich nichts Neues sagte. Den äußeren Rahmen zu dieser Rede gab ein großes Essen ab, an dem über 2000 Menschen zu Ehren des französischen Ministerpräsidenten allerlei Lederbissen verspeisten und gute Weine tranken — was ohne Zweifel eine weit angenehmere Beschäftigung ist, als sich mit den schwierigen politischen und wirtschaftlichen Problemen unserer toten Zeit zu befassen.

Lokales

Hochheim a. M., den 9. April 1932

Die Bautätigkeit der Vögel hat begonnen.

Beobachten wir jetzt die Vögel in ihrem Tun und Treiben genauer, so gewahren wir bald neben dem Gesang eine eifrige Tätigkeit. Einen langen Strohhalm im Schnabel fliegt der Sperling dem Dache des Hauses zu, die Schwarzdrossel hat an der Gede ein Pappchen bunten Wellpapiers entbedt und trägt es eiligst in dichtes Gebüsch, ein Buchfink fängt geschickt ein in der Luft schwebendes Federchen auf, um sofort damit einem Baume zuzufliegen. Die Bautätigkeit der Vögel hat begonnen.

Wie bringt es der kleine, emsige Baumeister aber nun fertig, solch feste, dicke, mollige Nester zu bauen, wie stellt er es an, daß es so hübsch wird und innen so glatt und zierlich ist? Sein Hauptwerkzeug ist der Schnabel. Mit ihm trägt er nicht nur die tausenderlei Niststoffe herbei, mit ihm verdrängt er auch die meisten Arbeiten. Bald muß ein Halmchen geformt und gebogen, bald das Moos gezupft und geglättet, Haare oder Wolle miteinander verwebt oder verschachtelt werden; immer ist der Schnabel das Werkzeug; er dient bald als Hammer, bald als Meißel, er erbeut Jangge, Schere, Bohrer und Nadel.

Nach der verschiedensten Gestaltung der Vogelnester kann man die kleinen Baumeister in mehrere Berufsgruppen einteilen: Die in Erdböden Nistenden sind die Erdarbeiter und Bergleute, die Schwalben die Maurer, der Specht ist der Zimmermann; ferner finden sich Schneider, Aechmacher und Weber unter den Vögeln. Die ganze Sippe kennt zwar keine schlechte und gute Baukonjunktur, doch gibt es bei ihr wie bei den Menschen gute und schlechte Baumeister, Vögel, die nur mangelhafte oder, wie die Spähen, garabazu lieberliche Nester bauen, andere, die einfache, zweckmäßige Wohnstätten anfertigen und endlich solche, die wahre Kunst- und Prachtbauten aufzuführen und als richtige Künstler angeeignet werden müssen.

— **Frühlingsgewitter.** Der April zeigt sich in diesem Jahre als ein rechter „Spektakelmacher“, wie ihn die Wetterregeln nennen. Fast täglich führt er uns alle Phasen der Wetterkala: Sonnenschein, Regenböden, und Sturm in starker Abwechslung vor Augen. Der orkanartige Sturm, in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag hat an den Dächern



Mit dem Zeppelin nach Südamerika

ist jetzt dieser 5jährige Rudolf Lang geflogen. Er wird dort mit dem Flugzeug nach Buenos Aires zu seinen Eltern weiterfliegen.

manchen Schaden angerichtet und die dürren Äste von den Bäumen geweht. Am Donnerstag nachmittag um 2 Uhr zog ein Gewitter über das Maintal und den Taunus, das mit Hagel verbunden war und nach dessen Vorüberzug die Taunushöhen in Neuschnee schimmerten. Durch den Sturm wurden die Telefon- und Telegrafleitungen, wie aus dem Taunus gemeldet wird, schwer in Mitleidenschaft gezogen. In Würges i. Ts. schlug bei dem Gewitter der Blitz in eine Scheune und zündete, sodaß das Gebäude bis auf die Grundmauern niederbrannte. Die Niederschläge kommen für den stark ausgetrockneten Boden sehr erwünscht. Nur müßte es jetzt warm werden, damit die Entwicklung der Vegetation raschere Fortschritte macht. Doch kommt hoffentlich auch die Sonne bald mehr zur Herrschaft.

— **Zur Steuerung der Winternot.** Um der endlosen Winternot zu steuern, die bekanntlich u. a. in der Stodung des Weinabflusses ihre tiefere Ursache hat, wenden sich nunmehr die maßgebenden Personen und Korperationen aus dem Rhein- und Maingau und dem übrigen Wiesbadener Regierungsbezirk mit einigem Aufruf an die Bevölkerung. In demselben wird dargelegt, daß unter der herrschenden Wirtschaftskrise auch ganz besonders der Winterstand zu leiden hat, und die Not der Zeit ihm schwere Nahrungssorgen bringt. Schleunige Hilfe ist daher unumgänglich in die Wege zu leiten. In erster Linie muß die Nachschube nach Rheingauer Wein wieder gesteigert werden. Wärden wir Deutsche anstelle des ausländischen Weines einheimischen Wein trinken, so würde der Not zum großen Teil schon abgeholfen sein. Daher lautet die Parole: Helft, ehe es zu spät ist, dem fleißigen Winterstand und rettet ihn aus seiner bedrängten Lage! — Zu dem Rheingaugebiet zählt auch hinsichtlich seines Weinbaues auch Hochheim, und so umfaßt der Aufruf auch die Verhältnisse der hiesigen Winterschaft. Unterzeichnet ist der Aufruf von den Spitzen der geistlichen und weltlichen Behörden unseres Regierungsbezirks Wiesbaden.

— **Feuer im Auto!** Am Donnerstagabend gegen 8 Uhr fuhr ein schwerer Lastwagenzug von Weller nach Hochheim hinunter. Schon auf halber Höhe fing der vordere Wagen Feuer, das in den Strohpackungen der Badewannenladung reichlich Nahrung fand. Lichterloh brennend brachte der Chafför den Zug bis ins Tal und verbißte so, unter Einsatz seines Lebens, ein schwereres Unglück. Alle Beifahrer sprangen unverletzt ab und retteten den Anhänger während der Motorwagen völlig ausbrannte.

— **Von der Schule.** Das neue Schuljahr 1932/33 hat am verflochtenen Mittwoch in dieser Woche wieder seinen Anfang genommen. Zugleich fand an diesem Tage die

aufmerksam in Elias Gesicht, daß er heiterer und ruhiger als sonst fand. Zeile begann Elsa die Melodie zu summen, die der Wind durch die weit geöffneten Fenster hereinwehte. Blödsinn brach sie ab.



„Wie lange wird Gurriman wohl zu tun haben, bis die ersten Aufnahmen beginnen können, Frank?“
„Das hängt von den Umständen ab, liebe Elsa. Wenn er Glück hat, die Leute, die du wünschst, bereit findet, wird es sehr schnell gehen, denke ich.“
„Was heißt sehr schnell?“ fragte sie mit Unabdruck.

Aufnahme der Neulinge statt. Es traten in die Schule, nämlich 31 Knaben und 27 Mädchen. Vorher zeigten die einzelnen Schuljahrgänge wieder eine auf Kurve. — Im Lehrertkollegium sind folgende Veränderungen eingetreten. Als Nachfolger des in den Ruhestand getretenen Konrektors, Herrn Heinrich Volk, wurde Regierung Herr Lehrer Gustav Stutius, bisher in Schierstein, ernannt. Der bisherige Hilfslehrer, Herr Zwider, wurde in den Regierungsbezirk Köln a. d. R. wiesen. Ob die Hilfslehrerstelle an der hiesigen wieder besetzt wird, ist noch nicht bestimmt.

Ein neuer Blitzzug.

Mit 150 Kilometer Stundengeschwindigkeit den Rheinstrecke entlang.

Die Reichsbahn plant einen bemerkenswerten zur weiteren Verkehrsverbesserung auf der Strecke durch Einführung eines der neuen Schnellzüge in den Zugverkehr Düsseldorf — Koblenz — Bingen — Mainz — Basel. Die ersten Fahrten sollen im April stattfinden. Mit der Einstellung des neuen Blitzzuges auf der Rheinstrecke man im Mai.

Mit dem Wagen können außerordentliche Geschwindigkeiten erzielt werden; die Höchstleistung eine Stundengeschwindigkeit von 180 Kilometer. Strecke Düsseldorf — Köln — Koblenz — Basel — Kilometer dauernd einhalten. Die Bauart des Wagens auf die Erzielung solch hoher Geschwindigkeiten sprechend eingestellt. Die Kopfseite der Wagenenden stark abgerundet und laufen fast spitz zu. Die äußere besteht aus zusammengeschweißten Stahlwänden.

dem der beiden Enddrehgestelle befindet sich ein Motor von 150 PS Leistung, die wechselseitig eine Maschine in Betrieb setzen, deren Strom zwei Drehstrommotoren zugeführt wird, die die Achsen des Drehgestells antreiben.

Der Wagen besitzt eine Länge von 42 Metern, hält sehr kleine Fensteröffnungen und eine in mehreren Abteilen gehaltene Inneneinrichtung. Außer 108 Sitzen wird das moderne Schienenwunder einen Erfrischungsenthalten. Der Anstrich soll ebenso wie der Rhein schon rein äußerlich ins Auge fallen; er ist in hellen mit violetten Streifen gehalten.

Der Reitportverein Hochheim beteiligte sich März d. Js. mit 4 Pferden an dem von der Reichsbahn auf der Erbenheimer Höhe veranstalteten und Springturnier. Unter harter Konkurrenz in der Prüfung Klasse A errang Jol. Belten auf Max den Preis und Otto Müller den 2. Im Jagdspringen Abt. B erhielt Jol. Belten den 2. Ehrenpreis. Die gen von beiden Reitern konnten durchweg als herausgezeichnet werden. Fast sämtliche Reiter und Fahrer nahmen hieran teil. Man konnte vorzüglich geschult und Reiterinnen mit bestem Pferdematerial sehen. lässlich der am 25. Mai v. Js. am Fort Viehse gehaltenen Befichtigung der Reitervereine des Kreises baden wurde die Reitaufteilung des Reitportvereins heim am Main als Musterabteilung von dem Reiten der Vereinigung der ländlichen Reit- und Fahr Deutschlands, Herrn Gustav Han, Berlin bezeichnet. diese hohe und höchste Bewertung der Reitaufteilung mehr von dem Präsidenten des Reichsverbandes des sportvereins eine Ehrenurkunde in Form eines Diplomas gefertigt worden, in der die Leistungen ehrenvoll anerkannt. Wir gratulieren!

Die beste Partei ist die der Fröhlichen. Sie bildet aus den Lesern der Fliegenden Blätter. Die liebe altbewährte Familienwirth bringt jede neue Hefte mit neuen Wiken. Und wer auch nur ohne gleich zu lesen, wird gefesselt und unterhalten von ebenso künstlerischen, wie humorvollen Zeichnungen und Illustrationen. Das Abonnement auf die Fliegenden Blätter beginnt jetzt. Bestellungen können bei jeder Buchhandlung und jedes Postamt entgegen, ebenso Verlag „Fliegende Blätter“ in München 27, München.

Einco Märders Herz — Klucht aus der Hölle. Bild des Gefesselten. Am Glid vorbei. Alle waren ihn und andere spannende und ergreifende Erlebnisse.

„Nun — zwei bis drei Wochen, denke ich.“
„Sie frang auf und begann in dem Raum ab zu wandern. „Zwei bis drei Wochen?“ — „Rein, das geht nicht! Das ist unmöglich. Was soll ich da tun?“

„Belleidit wäre es doch am schönsten, wenn ich dahin noch Mannes überbedelten, Elsa. Fort mehr Abwechslung haben als hier.“

„Rein, nein auf keinen Fall! Was soll ich da tun? Sie stand ratlos am Fenster und sch hinaus blickte.“

„Versteht du es, Frank, daß mich vor dieser Zeit ein Grauen packt?“

„Wir hätten auf dem Meere bleiben sollen.“

„Rein, auch das war ja nur Untätigkeit. Wir liegen und in den Himmel sehen oder über das Meer das ist noch schlimmer als hier sitzen und auf Gurriman warten.“

„Sie schwiegen eine Zeitlang. Elsa blieb immer am Fenster stehen und wandte das Gesicht nicht um. Hund streckte sich auf dem weichen Teppich und drehte schnaufend auf die andere Seite.“

„Elsa, kleine, liebe Elsa, du sollst —“

„Sprich nicht, Frank! Sprich kein Wort! Ich alles, was du sagen willst“, fuhr sie auf. „Du willst betrogen um das einzige, was mir geblieben ist, dein geworden! Ich habe mich heiraten lassen!“

„Ich selbst, Elsa!“

„Mich selbst?“ fragte sie zurück. Was ist noch von mir selbst? Und was gehört mir noch? Nichts! Nichts! Und plötzlich schrie sie auf, gerannt in irrer Angst: „Du liebst mich doch, Frank! mir doch! So hilf mir doch!“

Das Auge des Kä.

Roman von Edmund Sabott.

Copyright by R. & D. Ortelier, G. m. b. H. Moskau.

„Wo habe ich Elia meine Augen gehabt, als ich in Baby Borissh Ähnlichkeit mit dieser Frau entdeckte? Wie kann man solche Reichenbittermine aufsehen wie Aworthy dorthin, wenn einem eine solche Frau gehört?“ Gurriman wußte, was Geld ist, was alles in ein paar hundert Millionen steckt; wenn man ihn aber jetzt, wo er Elia Karolz gegenübersteht, so dicht gegenüberschaut, daß er den Duft spürt, der von ihr ausging, die Wahl gelassen hätte, zwischen einigen hundert Millionen Dollars und dieser Frau, er hätte ohne eine Sekunde zu überlegen, diese Frau gewählt und auf alles andere verzichtet. Er sah zu Aworthy hinüber, der aufmerksam und ohne sich in die Unterhaltung zu mischen, zuhörte und währenddessen andächtig seine Zigarette rauchte. Gurriman schüttelte innerlich den Kopf und stellte fest, daß Aworthy diese Frau nicht wert war. Tolle Pläne kreuzten unermüdet durch seinen Kopf und er hatte eine übergroße Achtung vor sich selbst, daß er nachher, als er mit wirrem und heißem Kopf sich allein fand, diesen Gedanken und Plänen keinen Raum gewährt und sich beschied, obwohl süße Trauben — nicht gerade unerreichbar — über seinem Kopfe schwebten.

Elsa und Aworthy waren in dem großen, nur ganz matt erleuchteten Erkerzimmer allein geblieben. Aus einer der Villen, die nicht allzuweit entfernt lagen, klang die Musik eines Klaviers und einer Geige. Elsa wiegte leise den Kopf im Takt. Der Hund sah zu ihren Füßen und hatte seinen dicken Kopf auf ihre Knie gelegt.

„Warum haben die Menschen für die Worte, die das Herz spricht, keine Ohren,“ dachte Aworthy und forschte

Menschen aus
nummer 4 der
Berl
reiche Hefte ist
Aus d
Wiesbaden.
gen die Ehefrau
Hochheim a. M.
Bernhard T
ist, herrschte gr
zu essen vorh
Is. D. seine Mo
verfuchte die
zu töten. Die
erhandlung muß
die Angeklagte
ortes mächtig wa
wollen Tage nur
er noch drei Ze
In heller Ber
be sie beschloßen.
illi mitzunehmen
Der Staats
Verweisung über
Mitte mit ihrer
Pech gebe, ihr Kin
agete sei des ver
schendster Wideru
agete gehörte ab
te den Ausfüh
die Angeklagt
Strafaußschub.
Frankfurt a.
en mädch en.)
Grewenig
wurde in mehrtägi
engericht zu acht
verurteilt.
inen Indizienber
eine Uhr der Getö
och getragen hat.
Hanau a.
ei m Reichsb
offnung der Reichs
nenen Ermittlung
Hanau über vorge
hebung größerer
Jo haben ergeben.
gebrachten Tatsach
den Haftbefehl ge
Hulda aufgehoben
entlassen hat. Im
nung des Hauptver
nach Hof geführt
Schöffengericht Ha
Frühlar. (4
Stadtverordneten
er mit, daß der u
gegenüber dem L
weiter machte er k
willigen Arbeit
gewaltliche unter 2
Das für die Kleinf
Die Belastung der
Schlichtern.
Durch die allentha
neue Gestaltung d
ganges aller Ein
der Ausgaben für
im Schlächterner
herauskommen. I
nach sich schäme
nach dem Voran
eingetretene werde
ungedachten Fehl
wird. Reichs- und
als nicht vertriehl
öffentlichen Hau
als nicht die Ge
bracht sind. Der
April stattfindend
Haushalt beraten
(1) Bingen. (1
In der Nähe der
bis jetzt noch ung
gelas aus einem
In schwer verleh
zugeführt. Brude
einer Beerdaung
den Elzug Wain
lehr nach Wäthei
die Toilette nicht
die Ausgangstür
führte, verwechsel
hat bei dem Stur
Rippenbrüche uft
sch zu, der nabel
von wo aus kein
stellig wurde.
(1) Gießen. (D
u i o r a u b e r
Hochbach (Sr. Bri
mann Rohr ver
eindringen wollte
auto, das er am
Bei der Unterju
andertwärts, u.
stabile begangen
lange benutzte, b
dann einfach steh
urteilte ihn weg
zu anderthalb
Staatsanwalt zu
vor der Giechener
besserliche Autor
wurde.

Menschen aus aller Welt in der soeben erschienenen Nummer 4 der „Wahren Geschichten“ (Verlag Dr. Seltzer, Berlin S.O. 16.) Das reich illustrierte und reichhaltige Heft ist für 50 Pfennig überall zu haben.

Aus der Umgegend

Wiesbaden. Das hiesige Schwurgericht verhandelte gegen die Ehefrau Luise D. in Wiesbaden-Biebrich, die der Tötung angeklagt war. In der Familie des Arztes Bernhard D., der bereits seit zwei Jahren arbeitslos ist, herrschte große Not. Sehr häufig war überhaupt nichts zu essen vorhanden. Als am Vormittag des 14. April Dr. D. seine Wohnung verlassen hatte um Arbeit zu suchen, versuchte die verzweifelte Frau ihr Kind und sich mit Gas zu töten. Die Vernehmung der Frau in der jetzigen Verhandlung mußte verschiedentlich unterbrochen werden, da die Angeklagte vor innerer Erregung kaum noch eines Wortes fähig war. Sie gab an, daß sie an dem verhängnisvollen Tage nur noch eine Mark in der Tasche hatte, mit der sie noch drei Tage drei Personen hätte durchhalten müssen. In heller Verzweiflung über ihre wirtschaftlichen Nöte, die sie beschloß, aus dem Leben zu scheiden und ihren Mann mitzunehmen, um ihn nicht in diesem Jammerthal zu lassen. Der Staatsanwalt schilderte in seinem Plädoyer die Verzweiflung über die wirtschaftlichen Nöte, in die die Angeklagte mit ihrer Familie geraten sei, die ihr aber kein Vorwurf gemacht werden könne. Mit ihr auf die Anklagebank gehöre aber „Unsere Zeit“. Das Schwurgericht sprach die Angeklagte zu anderthalb Monaten Gefängnis mit der Auflage, ihr Kind mit in den Tod zu nehmen. Die Angeklagte sei des versuchten Totschlages unter Annahme weitestgehender Milderungsgründe schuldig. Mit ihr auf die Anklagebank gehöre aber „Unsere Zeit“. Das Schwurgericht sprach die Angeklagte zu anderthalb Monaten Gefängnis mit der Auflage, ihr Kind mit in den Tod zu nehmen.

Frankfurt a. M. (Der Mord an dem Straßenmädchen.) Der wegen des Mordes an der Prostituierten Grete Wenig angeklagte Chauffeur Gustav Stegmann wurde in mehrtägiger Verhandlung vor dem hiesigen Schwurgericht zu acht Jahren Zuchthaus und zu 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Das Urteil stützt sich im wesentlichen auf einen Indizienbeweis. Bei Stegmann wurde bekanntlich eine Uhr der Getöteten vorgefunden, die sie in der Tatnacht noch getragen hat.

Hannau a. M. (Die Unregelmäßigkeiten in der Reichsbahnbetriebsamt.) Die auf Veranlassung der Reichsbahndirektion Frankfurt a. M. vorgenommenen Ermittlungen der zuständigen Staatsanwaltschaft in Hannau über vorgekommene Unregelmäßigkeiten bei der Bearbeitung größerer Arbeiten im Reichsbahn-Betriebsamt haben ergeben, daß die von der Reichsbahndirektion vorgebrachten Tatsachen im Verlaufe der Ermittlung derart zusammengeschürft sind, daß die Staatsanwaltschaft Hannau den Befehl gegen den Reichsbahnoberssekretär Böh in als herabgesetzt aufgehoben und diesen aus der Untersuchungshaft entlassen hat. Immerhin haben die Ermittlungen zur Ermittlung des Hauptverfahrens gegen den Reichsbahnoberssekretär Böh geführt, der sich demnach vor dem erweiterten Schwurgericht Hannau zu verantworten haben wird.

Freilich. (40000 Mark Fehlbetrag.) In der Stadtkommissionenversammlung teilte Bürgermeister Schnitzler mit, daß der ungedeckte Fehlbetrag trotz der Droffellung der Ausgaben auf verschiedenen Gebieten um 60000 Mark gegenüber dem Vorjahr noch etwa 40000 Mark beträgt. Weiter machte er davon Mitteilung, daß die Einführung des freiwilligen Arbeitsdienstes geplant sei. Zunächst sollten Jugendliche unter 21 Jahren zur Hebernahme des Geländes, das für die Kleinsiedlungen vorgesehen ist, eingesetzt werden. Die Belastung der Stadt sei sehr gering.

Schlächtern. (Die Notlage der Landkreise.) Durch die allenthalben in den Landkreisen bedrohlich gewordene Gefährdung der Finanzgebarung infolge starken Rückganges aller Einnahmen und lawinenhaften Anwachsens der Ausgaben für die Erwerbslosenunterstützung wird auch im Schlächtern Kreis in diesem Jahre ein Defizit-Etat herauskommen. Der Fehlbetrag der Jahresrechnung 1931 wird sich schätzungsweise auf 30000 Mark stellen, zu denen nach dem Voranschlag für 1932 etwa weitere 90000 Mark hinzutreten werden, so daß der Haushaltsplan mit einem ungedeckten Fehlbetrag von etwa 120000 Mark abschließen wird. Reichs- und Staatsregierung werden sich der Erkenntnis nicht verschließen können, daß von einer Sanierung des öffentlichen Haushaltes solange nicht die Rede sein kann, als nicht die Etats der Kommunalverbände in Ordnung gebracht sind. Der Kreistag Schlächtern wird in seiner Ende April stattfindenden diesjährigen Frühjahrssitzung über den Haushalt beraten.

Bingen. (Aus dem fahrenden Zug gestürzt.) In der Nähe der Blockstelle Sonneck bei Bacharach ist auf bis jetzt noch ungeklärte Weise der Franziskanerbruder Anselmus aus einem in voller Fahrt befindlichen Zug gestürzt. In schwer verletztem Zustand wurde er dem Krankenhaus eingeführt. Bruder Anselmus benutzte nach der Teilnahme an einer Beerdigung eines Mitbruders in Kreuznach abends einen Güterzug Mainz-Dortmund ab Bingerbrück zur Rückkehr nach Rülheim (Ruhr). Er stieg von einem Gang auf die Toilette nicht mehr zurück, und man nimmt an, daß er die Ausgangstür mit der Tür, die zu dem nächsten Abteil führte, verwechselte und aus dem fahrenden Zug stürzte. Er hat bei dem Sturz schwere Verletzungen am Kopf, mehrere Rippenbrüche usw. davongetragen. Er hatte noch die Kraft, sich zu der nahegelegenen Blockstelle Sonneck zu schleppen, von wo aus keine Ueberführung ins Krankenhaus bewerkstelligt wurde.

Gießen. (Drei Jahre Gefängnis für einen Autoräuber.) Mitte Januar ds. Js. wurde in Ober-Rodbach (Kr. Friedberg) der schon vielfach vorbestrafte Hermann Rohr verhaftet, als er gerade in das dortige Rathaus einbrechen wollte. In seinem Besitz fand man ein Personenauto, das er am Abend vorher in Uffingen gestohlen hatte. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß er auch noch anderwärts, u. a. in Bubbach, Auto- und Motorrad Diebstähle begangen hatte, wobei er jedesmal die Fahrzeuge in lange benutzte, bis sie nicht mehr funktionierten und er sie dann einfach stehen ließ. Das Gießener Schöffengericht verurteilte ihn wegen seiner Räuberereien vor einigen Wochen zu anderthalb Jahren Gefängnis. Da diese Strafe dem Staatsanwalt zu gering war, erfolgte Berufung, die jetzt vor der Gießener Strafkammer dazu führte, daß der unverbesserliche Autoräuber zu drei Jahren Gefängnis verurteilt wurde.

Wegen versuchten Straßenraubs vor Gericht.

Gießen. Das hiesige erweiterte Schöffengericht hatte sich mit zwei Brüdern aus Langd (Kr. Gießen) und einem Ranne aus Oberwiddersheim (Kr. Büdingen) zu beschäftigen, die einer Reihe von Einbrüchen beschuldigt waren, außerdem standen die beiden Brüder noch wegen versuchten Straßenraubs unter Anklage. Die Straßenraubgeschäfte ereignete sich bereits im März 1930; die Täter konnten erst später ermittelt werden. Sie hatten es auf einen Bekannten abgesehen, den sie im Besitz eines größeren Geldbetrages wußten, und den sie überfallen wollten, um ihm das Geld abzunehmen. Dabei hatten sie aber Pech, da sie an einen Gendarmen gerieten, der bei ihrem Beginnen die Pistole zog, worauf die Täter flüchteten. An einem Einbruch war dann auch der dritte Angeklagte beteiligt. Das Gericht verurteilte die beiden Brüder aus Langd wegen versuchten Straßenraubs und gemeinschaftlichen Einbruchsdiebstahls zu anderthalb Jahren Gefängnis, den dritten Täter wegen Einbruchsdiebstahls in eine Arbeiterbude zu drei Monaten Gefängnis.

Für 6 Millionen Mark Kaufkraft beschlagnahmt.

Newport, 9. April. Zollbeamte beschlagnahmten an Bord des französischen Passagierdampfers „Isle de France“, mit dem Staatssekretär Stimson am Freitag abfuhr, 24000 Unzen (rund 700 Kilogramm) Ketain, Morphin, Heroin und Kokain, die als Spielsachen deklariert waren und einen Wert von 1440000 Dollar haben.

Die amtliche Verlautbarung.

London, 9. April.

Nach Beendigung der Konferenz wurde eine amtliche Verlautbarung herausgegeben, in der es heißt, die auf der Konferenz vertretenen Regierungen seien sich einig, daß die finanzielle und wirtschaftliche Lage der Donaufstaaten ein sofortiges und einheitliches Vorgehen der Donaufstaaten und anderer Länder verlange. Dann heißt es weiter:

Als Ergebnis der Erörterungen auf der Konferenz hat sich eine Reihe von wirtschaftlichen Punkten ergeben, die eine weitere Prüfung und Untersuchung nötig machen. Die bevorstehenden Sitzungen in Genf in der kommenden Woche würden auf jeden Fall eine unmittelbare Fortsetzung der gegenwärtigen Verhandlungen verhindern und unter diesen Umständen hat jede der vier Regierungen zugestimmt, an die drei anderen Regierungen so bald wie möglich eine wohl erwogene Erklärung ihrer Ansichten über die „Referierten Punkte“ und über die beste Art des wei-

Großfeuer in München.

Die Schrannehalle vernichtet — 75 Feuerwehrleute verletzt.

München, 9. April.

In der Nacht zum Freitag gegen 2.30 Uhr brach in der Schrannehalle am Viktualienmarkt ein Feuer aus, das sich rasch zum Großfeuer ausdehnte. Das Feuer griff auch auf einige Dachstühle gegenüberliegender Häuser über. Es entwickelten sich außerordentlich dicke Rauchschwaden, die den Markt stellenweise überlagerten. Den Wehrmannschaften gelang es, den Brand in mehr als dreißigminütiger Tätigkeit einzudämmen, jedoch gegen 6 Uhr morgens „Gefahr vorüber“ gemeldet werden konnte.

Nach einer weiteren Meldung ist die Schrannehalle durch das Großfeuer vollkommen vernichtet worden. Bedauerlicherweise ereigneten sich dabei viele Unfälle. Es mußten insgesamt 87 Hilfeleistungen erfolgen, darunter allein 75 an verunglückten Feuerwehrleuten, unter ihnen gab es vier Schwerverletzte, die vorwiegend schwere Rauchvergiftungen erlitten. Der am schwersten verletzte Feuerwehrmann war aus einer Höhe von sechs Metern abgestürzt. Eine größere Anzahl Zivilpersonen wurde ebenfalls wegen Rauchvergiftung behandelt. In den Vormittagsstunden war noch ein großer Teil der Feuerwehrmannschaften am Brandplatz, der ein groteskes Bild der Verwüstung biete. Es steht nur noch das eiserne Gerüst der Halle. Auch der Dachstuhl der anliegenden Freibauhalle wurde in Brand gesetzt; die dort untergebrachte Tabakprüfungsstelle hat schweren Wasserschaden erlitten. Desgleichen wurde der Dachstuhl der Löwen-Apothek in Brand gesetzt und die Apotheke selbst in Mitleidenschaft gezogen. Ebenso wurden in der ganzen Umgebung die Fenster Scheiben der Wohnhäuser zertrümmert. Das Flammenmeer über der Schrannehalle bot einen graufigen Anblick, da die Flammen haushoch emporstiegen. Das Feuer soll durch Unvorsichtigkeit entstanden sein.

Das Gebäude gehört der Stadt, die es wieder zum Einstellen von Automobilen, Möbeln usw. vermietet hat. Die dort untergestellten Möbel und andere Lagerbestandteile sind vollständig verbrannt.

Ein Gegenstand zum Glaspalastbrand.

Erst Freitag früh 9.30 Uhr konnte die Gefahr auf dem Brandplatz als beschworen angesehen werden. Der Brandplatz der Schrannehalle, die ebenfalls wie der Glaspalast aus Holz, Eisen und Glas erbaut war, erinnert stark an das Unglück des Münchener Glaspalastes. Früher als Betriebshaus der bayerischen Landeshaupstadt von großer Bedeutung und später auch noch als Zentrale des Obst-, Hülsenfrüchte- und Lebensmittelhandels ein Zentrum der Münchener Lebensmittelversorgung, wurde die Schrannehalle seit Jahren nur noch als Lager- und Einstellhalle durch den Stadtrat an Expeditionsgeschäfte und andere Firmen vermietet. Nun ist wie der Glaspalast auch dieser bekannte Bau, der eine Länge von 430 und eine Breite von 31 Metern hatte, ein Raub der Flammen geworden. Insgesamt arbeitete die Feuerwehr mit 40 Schlauchleitungen. Ueber die Brandursache gehen jetzt Gerüchte, daß eine Brandstiftung vorliege.

Für eilige Leser.

- Der Reichsbankdiskont wurde auf 5,5 Prozent, der Lombarddiskont auf 5,25 ermäßigt.
- Das Reichsfinanzministerium beabsichtigt die Vermögenssteuer demnach dem veränderten Steuerwert der Vermögensgegenstände anzupassen.
- Die Donaufkonferenz hielt ihre Schlußsitzung ab und verlagte sich auf unbestimmte Zeit. Die Vorbereitungsarbeiten für eine spätere Sitzung werden durch einen Finanzausschuß weitergeführt.
- Der Präsident von Chile hat das Ständerecht verhängt.

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Rassel (Südwestfunk).

Jeden Freitag wiederkehrende Programmnummern: 6 Wettermeldung, anschließend Morgengymnastik 1; 6.30 Morgengymnastik 11; 7 Wetterbericht, anschließend Frühkonzert; 7.55 Wasserstands-meldungen; 11.50 Programmankündigung; 11.55 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 12 Unterhaltungskonzert; 12.50 Nachrichten, Wetterbericht; 12.55 Neuerer Zeitzeichen; 13 Mittagskonzert; 14 Nachrichten; 14.10 Schallplatten; 15 Gießener Wetterbericht; 15.05 Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 16.55 Wirtschaftsmeldungen; 17 Konzert; 18.15 Wirtschaftsmeldungen; 19.15 Nachrichten.

Sonntag, 10. April: 7 Bremer Hafenkonzert; 8.15 Freireligiöse Morgenfeier; 9.25 Stunde des Chorgesangs; 10 „Disput der Jugend“; 10.30 Laienmusik; 11.30 Bach-Rakate; 12.10 Mittagskonzert; 13 Konzert; 14 Zehnminutendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14.10 Stunde des Landes; 15 Jugendstunde; 16 Duette für zwei Soprane; 16.30 Nachmittagskonzert; 18 „Natur im Frühling“; 18.25 Dreißig bunte Minuten; 18.55 Sonderwetterdienst, anschließend Sportnachrichten; 19 Aus Berlin: Bekanntgabe der Wahlergebnisse.

Montag, 11. April: 15.20 „Rheinischer Weberjunge erzählt“; 18.25 Das britische Weltreich nach dem Kriege; 18.50 Englischer Sprachunterricht; 19.30 Geheimdiplomatie; 20.05 „Sturm auf Poljana“; Hörspiel; 22.30 Nachrichten; 22.40 Musik.

Dienstag, 12. April: 15.20 Hausfrauen-Nachmittag; 18.25 „Das Theater“; Vortrag; 18.50 Philosophischer Vortrag; 19.30 Konzert; 21 Funkbericht 2; 21.50 Klavierkonzert; 22.20 Zeitbericht; 23 Nachrichten; 23.15 Tanzmusik.

Mittwoch, 13. April: 10.20 „Römischer Legionssoldat“, Geschichtliches Hörbild; 14.40 Schallplatten; 15.15 Jugendstunde; 18.25 Stunde der Arbeit; 18.50 Die Natur erwacht, Vortrag; 19.30 Musikalische Grundbegriffe; 20 Unterhaltungskonzert; 21 Dichtergalerie: Arno Nabel; 21.30 Studienkonzert; 22.30 Nachrichten.

Donnerstag, 14. April: 15.15 Jugendstunde; 18.25 Stunde des Buches; 18.50 „Tägliche Begegnungen“; 19.20 Eine Viertelstunde April; 19.35 Volksmusik; 20 Oberst Schabert, Drama; 21 Münchener Komponisten; 22.20 Nachrichten; 22.40 Tanzmusik.

Freitag, 15. April: 18.25 Wirtschaftsfunk; 18.50 Herzle-vortrag; 19.20 „Wilhelm Busch“, Vortrag; 19.35 Zum 100. Geburtstag von Wilhelm Busch; 20 „Vorüber man in Amerika sprich“; 20.15 Sand-Sinfonie; 20.45 Unbekanntes von Bekannten; 21.30 Balletmusik; 22.20 Nachrichten; 22.45 Nacht-musik; 23.10 Oesterreichische Marschmusik.

Bekanntmachungen des Stadt Hochheim am Main

Am Mittwoch, den 13. April 1932, nachmittags 3 Uhr findet in der Schule hier, die Mutterberatungsstunde statt. Hochheim am Main, den 7. April 1932. Der Magistrat: Schloffer.

Es wird dringend gebeten, anlässlich der Reichspräsidentenwahl an den Abstimmungslokalen keine Plakate und Auf-rufe anzuflehen, insbesondere an der Evangelischen Kirche auch keine Plakate aufzustellen, worum wir noch besonders ersucht wurden. Wir bitten zu bedenken, daß die Abstimmungslokalen der Stadt freiwillig und entgegenkommender Weise zur Verfügung gestellt werden. Vorkommendenfalls mühen wir für Entfernung der Plakate Sorge tragen.

Hochheim am Main, den 7. April 1932.

Der Magistrat: Schloffer

Betr. Reichspräsidentenwahl

Gemäß § 47 der Reichsstimmordnung wird folgendes bekannt gemacht:

Tag und Stunde der Abstimmung.

Die Wahl des Reichspräsidenten findet am Sonntag, dem 10. April 1932 von vorm. 9 Uhr bis nachm. 6 Uhr statt. (2. Wahlgang).

Die Stadt Hochheim ist in 4 Stimmbezirke eingeteilt:

Stimmbezirke:

Stimmbezirk 1 umfaßt den südlichen Stadtteil, begrenzt nach Norden durch die Frankfurter- und Mainzerstraße mit Einschließung dieser, des Falkenbergs und der Bahnstraße;

Stimmbezirk 2 umfaßt den östlichen Stadtteil, begrenzt nach Süden durch die Frankfurterstraße jedoch ohne diese, nach Westen durch die Weiherstraße und Nordendstraße, jedoch ohne diese beiden Straßen;

Stimmbezirk 3 umfaßt den westlichen Stadtteil, begrenzt nach Süden durch die Mainzerstraße, jedoch ohne diese, nach Osten durch die Weiher- und Nordendstraße, einschließlich dieser beiden Straßen und dem Weiher;

Stimmbezirk 4 umfaßt die Anwesen des Antoniusheims der Joesfsgesellschaft, Burgeßstraße Nr. 21.

Abstimmungsräume

Die Abstimmungsräume befinden sich für:

Stimmbezirk 1 im Rathaus, Zimmer 3, Erdgeschoß, Kirchstraße 15.

Stimmbezirk 2 im Burgeßstift Erdgeschoß, Gartenstraße 3

Stimmbezirk 3 im kath. Vereinshaus, Wilhelmstraße 3

Stimmbezirk 4 im Antoniusheim, Burgeßstraße 21

Im Stimmbezirk 4 beginnt die Abstimmung erst um 11 Uhr vorm.

Stimmzettel: Die Stimmzettel sind amtlich hergestellt und werden am Wahltag im Abstimmungsraum den Stimmberechtigten ausgehändigt. Die Stimmabgabe erfolgt in der Weise, daß der Stimmberechtigte durch ein Kreuz in den Kreis neben dem Anwärter, dem er seine Stimme geben will einträgt oder in sonst erkennbarer Weise den Anwärter ungewisselhaft bezeichnet in dem hierzu freigelassenen Felde. Stimmzettel, die dieser Bestimmung nicht entsprechen, sind ungültig.

Hochheim am Main, den 6. April 1932.

Der Magistrat: Schloffer.

Im Auftrage der Vollstreckungsbehörde werden am 14. April 1932, nachm. 3 Uhr im Rathaus hie, die nachbezeichneten gepfändeten Sachen, nämlich: Ein Sofa und eine Uhr öffentlich versteigert werden.

Hochheim am Main, den 7. April 1932.

Schlosser, Vollziehungsbeamter

Der aufsichtsführende Amtsgerichtsrat.
Hochheim am Main, den 1. April 1932.

IV. 13a/757

An den Herrn Bürgermeister Hochheim a. M.

Gemäß höherer Verfügung sind die Dienststunden beim hiesigen Amtsgericht, wie folgt neu festgesetzt worden und zwar:

von 8—13 Uhr und von 14.30—18 Uhr,
Mittwochs und Samstags von 8—13.30 Uhr,
Sprechstunden: von 9.30—12.30 Uhr.

Der übliche Amtstag ist der Mittwoch Vormittag.

Für die Erledigung von Eilfällen an dienstfreien Nachmittagen ist insofern Vorkehrung getroffen worden, als an diesen Nachmittagen stets ein Beamter des oberen oder mittleren Dienstes zur Verfügung steht.

Wir geben anheim, dies in geeigneter Weise dort bekannt zu machen.

gez. Schwabe.

Wird veröffentlicht.

Hochheim am Main, den 7. April 1932.

Der Magistrat: Schlosser.

Der Preussische Minister für Handel und Gewerbe.

Berlin W 9, den 31. Dezember 1931.

J. Nr. III c 8343 Tr. M. f. S. und G.

II C. 992 R. d. . .

Betrifft: Dienstvertrag für weibliche Arbeitnehmer in Gast- und Schankwirtschaften.

Zur Vermeidung von Streitigkeiten über den Inhalt der nach Abschn. 3 Ziffer 9 Abs. 2 der Preussischen Verordnung v. 18. Juni 1930 zur Durchführung des Gaststätten-gesetzes vom 28. April 1930 (G. S. S. 117 ff) abzuschließen den Dienstverträge erscheint es zweckmäßig, allgemein einen Bordruch nach dem beiliegenden Muster zu verwenden. Wir ersuchen, darauf hinzuwirken, daß solche Dienstverträge künftig nach diesem Bordruch abgeschlossen werden.

Zugleich für den Minister des Innern.

Der Min. für Handel und Gewerbe.

Im Auftrage: Dr. Ulrichs.

Der Regierungspräsident.

Wiesbaden, den 22. Januar 1932.

Pr. I. 4b. Nr. 30.

Abdruck zur gefl. Kenntnissnahme und Beachtung.

Ich ersuche um Bericht bis 1. Februar 1933, inwieweit die Bestimmungen zur Einführung des Musters erfolgreich gewesen, insbesondere, welche Wege hierfür beschritten sind.

J. A.: gez. Simonson.

Der Landrat.

Him.-Höchst, den 5. Februar 1932.

V. 367.

Abdruck zur Kenntnis und Beachtung.

Bis zum 15. Jan. 1933 erwerbe ich den Bericht über die gesammelten Erfahrungen.

gez.: Apel.

Beglaubigt: gez. Hebes.

Kreis-Obersekretär.

Statt Karten!

Für die uns aus Anlaß der ersten hl. Kom-munion unserer Tochter **Elfriede** erwiesenen Aufmerksamkeiten danken herzlichst

Familie Josef Idstein

Hochheim, den 8. April 1932

Statt Karten!

Für alle Glückwünsche und Geschenke, zur Feier der ersten hl. Kommunion, unserer Tochter **Agnes**, sagen wir unseren besten Dank.

Barth. Lauer u. Frau

Hochheim den 8. April 1932

Schöne

Weinbergspfähle

und Stüdel tyranisiert und imprägniert zu billigsten Tagespreisen

Paul Wehrle, Holzhandlung

Gebetermin

für katholische Kirchensteuer 1931-32

Am **Sonntag**, den 10. April 1932 von 1 bis 4 Uhr im Vereinshaus

Die Steuerpflichtigen werden gebeten, die restlichen Kirchensteuern für 1931/32 einzuzahlen
Hochheim a. M., den 4. März 1932

Der kath. Kirchenvorstand

Unterstützt Eure Lokalpresse!

An die Herren Bürgermeister

Wird veröffentlicht mit dem Zusatz, daß nach Artikel 3 obiger Verordnung, Abs. 1, der Inhaber einer Gast- oder Schankwirtschaft oder dessen Stellvertreter, sofern das Gewerbe durch einen solchen ausgeübt wird, sofern er beabsichtigt, weibliche Arbeitnehmer mit der Bedienung, Unterhaltung der Gäste derart zu beschäftigen, daß ein unmittelbarer Verkehr mit den Gästen stattfindet (z. B. Kellnerinnen, Zimmermädchen, Garbenfrauen, Eintanz-rinnen), diese Absicht wenigstens 24 Stunden vor der Einstellung von weiblichen Arbeitnehmern, der Ortspolizeibehörde anzuzeigen hat.

Abs. 3. Der Betriebsunternehmer oder dessen Stellvertreter, falls das Gewerbe durch einen solchen ausgeübt wird, hat der Ortspolizeibehörde jede Einstellung und Entlassung von weiblichen Arbeitnehmern, die gemäß Ziffer 1 beschäftigt werden, binnen 24 Stunden anzuzeigen.

Abs. 4. Die Beschäftigung von weiblichen Arbeitnehmern unter 18 Jahren in der in Ziffer 1 bezeichneten Art ist nur mit Genehmigung der Ortspolizeibehörde gestattet.

Abs. 5. Wenn ein weiblicher Arbeitnehmer bei Ausübung seines Berufs die guten Sitten oder den Anstand gröblich verletzt, so kann die Ortspolizeibehörde dem Unternehmer oder dessen Stellvertreter die Beschäftigung des Arbeitnehmers untersagen.

Abs. 6. Die Untersagung gilt als polizeiliche Verfügung.

Abs. 7. Der Betriebsunternehmer oder dessen Stellvertreter, falls das Gewerbe durch einen solchen ausgeübt wird, hat ein fortlaufendes Verzeichnis der gemäß Ziffer 1 beschäftigten weiblichen Arbeitnehmer zu führen, in seinem Betrieb aufzubewahren und den zuständigen Polizei- oder Gewerbebeamten auf Verlangen vorzulegen.

Abs. 8. Das Verzeichnis hat zu enthalten:
Vor- und Zunahme der weiblichen Arbeitnehmer;
Art der Beschäftigung weiblichen Arbeitnehmer;
Geburtsort der weiblichen Arbeitnehmer;
Geburtsort der weiblichen Arbeitnehmer;
Wohnung, Straße und Hausnummer der weiblichen Arbeitnehmer;
Tag der Einstellung der weiblichen Arbeitnehmer;
evtl. Tag der Entlassung der weiblichen Arbeitnehmer;
Höhe des vereinbarten Lohnes der weiblichen Arbeitnehmer

Abs. 9. Die Beschäftigung ist nur gegen festen Lohn gemäß Ziffer 1 und ausreichenden Barlohn zulässig.

Tarifföhne gelten als ausreichend. Auf den Löhnen dürfen die Kosten der Verpflegung und gegebenenfalls auch der Wohnung in ortsüblicher Weise angerechnet werden. Sonstige Abzüge sind verboten, es sei denn, daß sie gesetzlich zulässig sind.

Dienstverträge sind schriftlich abzuschließen und der Ortspolizeibehörde bei Anmeldung vorzulegen.

Abs. 15. Inhaber von Gast- oder Schankwirtschaften oder deren Stellvertreter, die den Vorschriften der Ziffern 1, 3, 4, 7, 8, 9 und 10 zuwiderhandeln oder weibliche Arbeitnehmer trotz eines durch die Ortspolizeibehörde auf Grund der Ziffer 2 oder 5 rechtskräftig erlassenen oder gemäß § 53 Satz 2 des Landesverwaltungs-gesetzes für sofort durchführbar erklärten Verbots weiter beschäftigen oder weibliche Arbeitnehmer die dem Verbot nach Ziffer 11, welche bejagt, den weiblichen Arbeitnehmern ist verboten, durch auffälliges oder ungeziemendes Benehmen Gäste anzuloden; von Gästen für sich oder für andere Personen Speisen oder Getränke zu er-

bitten anzunehmen oder die Gäste zum Trinken anzuhalten, gemäß § 29 Ziffer 5 des Gaststätten-gesetzes mit Geldstrafe bis zu 150.— RM. oder mit dieser Strafen bestraft.

Nähere Auskunft wird im Rathause, Zimmer 10, erteilt, wofür auch Formulare für den Dienstvertrag sind.

Hochheim am Main, den 6. April 1932.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde:

Frankfurt a. M. Pferde - Märkte



11. April, 9. Mai, 6. Juni, 4. Juli,

15. August, 3. Oktober 1932

Durchschnittlicher Auftrieb 700 Pferde aller Rassen auch Schlachtpferde; größte Auswahl und beste Gelegenheit für Kauf oder Verkauf. Ein Besuch dieser Märkte ist zu empfehlen. Der Handel Sonntags verboten.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst

2. Sonntag nach Ostern, den 10. April 1932.

Eingang der hl. Messe: Die Erde ist voll der Gerechtigkeit Gottes. Alleluja! Durch des Herrn Willen die Himmel gefestigt worden. Alleluja!

Evangelium: Jesus ist der gute Hirte.

7 Uhr Frühmesse und Monatskommunion der Frauen. 8 Uhr Kindergottesdienst und Generalkommunion. Hochamt. 2 Uhr Andacht zu Christus dem König. Gesangbuch Seite 133. 5 Uhr Versammlung des Vereins. Besprechung der Wallfahrt nach Rom. Monatsbeitrag.

Verlags: 6.30 Uhr 1. hl. Messe, 7.15 Uhr Schul-

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 10. April 1932. (Miserikordias)

vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst.

vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst.

Dienstag, abends 8 Uhr Frauenabend im Gemein-

Mittwoch, abends 8 Uhr Kirchenchorübungsstunde

Donnerstag abends 8 Uhr Jungmädchenabend.

Briefkasten.

Mehrere Abonnenten. Mit dem Verlag des alten tagsblattes stehen wir seit einiger Zeit wieder in Verbindung. Mit dem Beginn des nächsten Romanes werden wir selbstverständlich wieder bringen. Der kürzeste Termin aber erst Anfang Juni sein.

Zum Endkampf!

Parole: Hindenburg!

Am 10. April geht der Endkampf um zwei grundverschiedene Prinzipien: um zwei gegensätzliche Auffassungen von Staat und Staatsbürgerpflicht: um zwei Gegenpole von Führerverantwortlichkeit und Führerverantwortung.

In diesem Endkampf muß unter dem dunklen, verwirrten und verwirrenden Geist der Verneinung, der Verleumdung, der Gewalt und der Scham, der sich um die „blutrote Fahne Dittlers“ schart, unterliegen muß der Wille zu einheitlicher Parteibildung, zur Entrenchung jeder anderen Staatsauffassung.

Fort mit den Parteikandidaten wählt morgen den Volkskandidaten

Hindenburg

Erk dieser Sieg des wahrhaft vaterländischen Kandidaten schlägt den Wall gegen den Ansturm der äußeren und inneren Gefahren, die Deutschland bedrängen. Erk dieser Sieg bereitet den Weg in eine bessere Zukunft.

Jede Stimme ist dazu ein Votum. Keine Lücke darf bleiben. Festigt den Wall, sichert den Weg!

Erfüllt Eure Pflicht am Vaterland, wie Hindenburg in Krieg und Frieden jederzeit die seine erfüllt hat.

Der Reichspräsident von Hindenburg muß am nächsten Sonntag einen starken Stimmengewinn haben, damit die deutsche Reichsregierung in den Auseinandersetzungen und Verhandlungen der nächsten Wochen, die über vieles in Deutschlands Zukunft und Deutschlands Geschick entscheiden werden, sagen kann, hinter unserm Nein, hinter unseren Forderungen steht die übergroße Mehrheit des Volkes.

Brüning

Hindenburg-Ausschuß

312a 100 Zentner

Mist

zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle Massenheimerstraße Nr. 25.

Dachdeckerarbeiten

führt prompt aus
Wini Gutjahr

Stundenlohn 1.— Mt. Schiefer und höhere Dächer entsprechend mehr.



Läufer Schweine

zum Verkauf.
Max Krug, Hochheim, Telefon 49.

Höhere Privatschule

Fernsprecher: 331 73 Vorbereitung für alle Klassen der höheren Schulen Obersekunda, Prima u. Abitur. Versäumt Jahre werden schnell nachgeholt.

Mainzer Pädagogium

Oster- u. Herbst-Abschlußprüf. (Stoff des früh. Einj., an der Schule. Auch für Damen u. Volksschüler) Entr. jederzeit. Sprechzeit 10—5 Uhr. Mainz, Bauhofstraße 2, I. Stock

Gummi-Stempel

Email-Mail

Stempel-Material

usw. liefert billig und schnell

Richard M.

Wichstraße 2, Fern

Die billige Familien-Zeitung für jedermann

KOSMO

3 Hefen mit Bildern und viel wertvollen Texten

1 hochinteressantes Buch im Vierteljahr nur RM

1.85

Anmeldung durch

Der Sonntag

des Neuen Hochheimer Stadtanzeiger

Nummer 14

Samstag, den 9. April 1932

9. Jahrgang

Das Mann mit dem Wohlfühl

Von Vilom.

Im Jahre 1910 geht über die Straßen ein seltsames Paar: Er in kurzen Hosen, mit wallendem Haar und Bart, mit wallenden Stachelwaden und Sandalen an den Füßen. Sie im lächerlich kurzen Röckchen mit abgehackten Haaren, ebenfalls Sandalen an den Füßen, angetan ohne jegliche Art von Schnürleib und auf der Brust eine Metallbroche.

Hinter dem Paar her rennen die Gassenjungen, ein paar Pfaffen lächeln, und irgendein schlagfertiger Mann bemerkt laut: „Die haben sie wohl mit der Mohrrübe aus dem Urwald gelobt.“

Aber dieses Paar kommt eben so wenig aus dem Urwald wie Sie und ich. Es sind einfach Anhänger der Reformbewegung, die für gesunde einfache Kleidung, für den Genus durch Kochen unentbehrlicher Nahrungsmittel, der sogenannten Kostlos, eintritt und sich im allgemeinen für Sport und möglichst natürliche Lebensführung einsetzt. Dies muß in einer Zeit, in der die Damen wallende Federhüte, Städtelhaube, Korsetts und Schleppröcke tragen, natürlich die unbändige Heiterkeit der Menge erregen. Die Festessen dieser Zeit weisen immer noch ihre stattlichen zehn bis zwölf Gänge auf, und Leute, die sich allen Ernstes von nichts anderem als von rohen Früchten und Gemüse, von Rüben und Milchprodukten ernähren wollen, können wirklich von Kulturmenschen nicht ernst genommen werden.

Inzwischen sind mehr als zwanzig Jahre, wie man so sagt, ins Land gegangen, und diese Jahre haben sich mit den lächelnden Leuten von 1910 einen kleinen Scherz erlaubt. Wir finden sie nämlich heute viel komischer, als die Leute von der Reformbewegung, und über ihre in komplizierte Kleider gepackten Gestalten, über ihre zierlichen und unportlichen Sportkostüme lachen wir mindestens so sehr, wie sie es einst über den Mann mit der Mohrrübe taten.

Die Magenleiden unserer Väter haben uns auf den Einfall gebracht, daß etwas einfacheres und vor allem nicht ganz so viel Essen vielleicht doch gesünder wäre, und ganz ohne daß wir es merken, machen wir es damit den sonderbaren Naturheiligen von damals nach.

Sehen wir uns doch unser heutiges



Zeichnung von C. W. Kietzsch.

Blick in deutsches Land

tiges Leben einmal auf diese Parallele hin an!

Das Zweinacht-Kleid, das man damals so urkomisch fand, heißt heute Mantelkleid und wird von den elegantesten Frauen getragen.

Die Sandalen und die geflochtenen Schuhe haben, zum mindesten für die Sommerzeit, den unbestrittenen Sieg über die festen, heißen Lederschuhe davon getragen. Von so grundlegenden Veränderungen wie den abgehackten Haaren und dem verringerten Brustumfang ganz zu schweigen.

Sport in jeder Form ist uns allen eine selbstverständliche Notwendigkeit geworden, wir fahren, wenn wir es irgend können, am Wochenende ins Freie und laufen begeistert im Trainingsanzug herum.

Und wenn wir im Familienalbum unseren Vater oder Großvater im schwarzen Bratenrock beim sonntäglichen Familien-Ausflug sehen, dann können wir uns ein gerührtes Lächeln nicht ganz verkneifen.

Wer lacht heute noch über den Koststiller, den Vegetarier? Kein Mensch. Ja, sogar eine so kleine und geringfügige Einzelheit wie die Metallbroche der mutigen Reformdame von 1910 ist komischerweise gerade jetzt hochmodern geworden... denn was ist der Metallschmuck, den wir überall sehen, im Grunde anderes?

Natürlich, bis zu den letzten Konsequenzen sind wir in unserer Gefolgschaft der ersten Reform-Leute nicht gegangen. Das wallende Bart- und Kopshaar weigern sich unsere Herren immer noch standhaft bei sich einzuführen. Und auch mit den Kniehöschen gehen sie noch sparsam um, obwohl sie gerade in den letzten Jahren vornehmlich in England eifrige Pioniere der Herrenmode für die Kniefreiheit mit Leib und Leben eingesetzt haben, was bei der englischen Liebe zur Tradition besonders bemerkenswert ist. Hüften wir uns, über diese neuen Reformatoren zu lächeln, die gegen die ehernen Gehege der männlichen Mode Sturm laufen. Wer zuletzt lächelt, lächelt am besten, denn wir haben ja eben gesehen, daß, bis auf ein paar kleine Ueberrückungen, der Mann mit der Mohrrübe vom Zeitgeschehen Recht bekommen hat.

Ein normaler Mensch

In Amerika — wo hätte man das sonst wohl machen können? — in Amerika hat man vor längerer Zeit einmal einen bemerkenswerten Versuch unternommen, um nämlich herauszubringen, wer der Normalbürger der Vereinigten Staaten sei. Und zwar nicht der Normalbürger als Typ — sondern als Einzelperson. Und da man ihn nicht gut hat finden können, hat man vorsichtshalber nach einigen Versuchen sich einen Mann herausgepickt und ihm den schönen Titel „Amerikanischer Normalmensch“ verliehen, zu Recht oder zu Unrecht...

Elmer C. Lywett wohnt in einer amerikanischen Stadt, die in bezug auf Größe und Bevölkerungszahl genau die Mitte zwischen den amerikanischen Staaten hält. Elmer C. Lywett hat den durchschnittlichsten Beruf in ganz Amerika: Angestellter in einer Grundstücks- und Exportfirma. Elmer C. Lywett hat für den

amerikanischen Normalmensch das genau vorgeschriebene Gewicht, das vorgeschriebene Aussehen, das vorgeschriebene Gebiß, die vorgeschriebene Farbe und Dichte des Haarwuchses mitgebracht. Seine Lebensgewohnheiten entsprechen genau dem amerikanischen Durchschnitt. Seine Gattin ist die amerikanischste Gattin Amerikas und die amerikanischste Mutter der amerikanischen Kinder, deren Zahl genau mit den Feststellungen des amerikanischen statistischen Büros über amerikanische Ehen übereinstimmt. Elmer C. Lywetts Lieblingspeise ist das durchschnittliche Lieblingsgericht aller Amerikaner. Elmer C. Lywett raucht am Tage durchschnittlich die durchschnittliche Anzahl der durchschnittlichsten Zigarren Amerikas. Elmer C. Lywett ist, mit einem Wort, in seiner Eigenschaft als amerikanischer Normaltyp über allen Zweifel erhaben.

Wir haben uns — oder man hat uns — daran gewöhnt, die Menschen in zwei große Klassen zu teilen — in „normale“ und in „abnormale“ Zweifügler mit Vernunft. Das klingt so, wie wir es in der Naturkunde stunde gelernt haben: das Tierreich zerfällt in Wirbeltiere und wirbellose Tiere. In was „zerfallen“ wir Menschen aber? Kann man das „sehen“, kann man das so genau abgrenzen — das mit dem Normalen und Abnormen?

Was heißt aber eigentlich „normal“?

Beunruhigend sind da mehrere Feststellungen. Wir können da gar keine Grenze ziehen! Es ist keinem Wissenschaftler bisher gelungen, mit Erfolg die Existenz eines normalen Menschentyps zu beweisen und darüber hinaus genau festzulegen, in was die Norm bei einem Menschen überhaupt besteht. Nun, die „Normalität“ eines Lebewesens tatsächlich zu erweisen, muß man schon einen tieferen Blick in dieses Lebewesen hinein tun, als das meist technisch möglich ist. Daß es Leute gibt, die so aussehen, als seien sie normal — daß es so was gibt, das wissen wir alle. Aber stellen wir uns vor, wir könnten eine Röntgenaufnahme ihres Gehirns machen, mit allen bewußten und unterbewußten Gedanken darin, mit all den verborgenen Wünschen und Begierden, die man vor anderen Leuten und sich selbst verheimlicht — welche Ansammlung von fürchterlichen oder sonderbaren Dingen würden wir da entdecken, von Dingen, die wir in unserem holden Wohnort sonst mit „abnorm“ ansprechen!

Ausnahmen bestätigen die Regel? Abnormitäten die Norm? Aber keine Idee! Was sind Regeln anderes als eine Kollektion von einander ähnlichen Ausnahmen, hübsch in ein System gepreßt?

Nein! Elmer C. Lywett hat gelogen. Die Norm der menschlichen Lebewesen ist nicht der Mann mit der Normalzigarre. Die Norm heißt — „etwas verrückt“. H a n s.



LIEBE im Tonfilmatelier

Ein Roman von Sybil Morel

Inhalt des bisher erschienenen Romans
Die berühmte Filmdiva Maud Marion erscheint verspätet im Tonfilmstudio. Fred Koster, der Regisseur, glaubt nicht an ihre Entschuldigungen.

(2. Fortsetzung.)

Doch die Diva sprach unbefürchtet weiter: „Pünktlich fuhr ich von Hause fort. Auch mit Scheuklappen vor den Augen wie ihr Herren der Schöpfung. Ich wollte zur Zeit im Atelier sein. — Dann kam die Aous. Ich gab Gas. Jedernd saute mein Wagen über die herrlich glatte Straße. Achtzig Kilometer zeigte die Uhr unter meinem Steuer. Der Wind schlug mir fast eifig ins Gesicht. Meine Haut wurde kühl und ganz straff zugleich — eine köstliche Massage. Ich fühlte mich frisch und gekräftigt in diesem belebenden Luftbad. — Und dabei alle Gedanken ausschalten zu können — du weißt ja nicht, Fred, wie wohl-tuend und entspannend es ist, selbst am Steuer zu sitzen, nicht denken zu können, ja, nicht denken zu dürfen, weil du auf den Weg achten mußt — nur dahinzurufen, frei wie der Vogel in den Lüften, der Fisch im Wasser — der Mensch im Auto, das durch ihn bewegt wird. — Du überläßt diesen Genuß deinem Schöföör. Du bist ja nicht zum Selbstfahren zu bringen.“

„Dafür kann ich auch niemals übers Ziel hinaus-fahren.“ bemerkte Koster bissig.

Maud Marion nickte ihm lachend: „Ist mein großer Regisseur noch immer über seine kleine Diva ärgerlich? — Das sollte er nicht sein.“

Und als er nur die Stirn runzelte und keine Antwort gab, schwärmte sie weiter: „Du, Fred, eigentlich durste ich meine Augen ja nicht von der Straße lassen. Aber einmal, als der Weg ganz gerade war — da habe ich doch aufgeschaut, hoch nach oben. — Da sah ich die Wolken, vom Wind getrieben, mit mir um die Wette jagen. Sie waren doch noch rascher als mein flinker Wagen. — Zwischen den Wolken sah ich ein Stück blauer Himmel vor. Ueber- all, wo ich hinblickte, ob nach oben direkt in den Himmel — oder vor mich hin, die Landstraße entlang — überall lag die weite, große, ewige Welt. — Mein Motor brummte ein lustiges Lied. — Das Leben war auf einmal so frei und so schön. Diese ganze unermessliche Welt gehörte mir — und sie sollte mir noch ein paar seltsame Augenblicke länger gehören, als sie es eigentlich durfte. — Schon kam die Straße, in die ich nach Neubabelsberg abbiegen mußte — ich fuhr an ihr vorbei, weiter hinaus in die Welt. — Ich wäre schon umgekehrt und noch rechtzeitig im Atelier ge-wesen. Scheuklappen verliert man nicht so schnell. — Da überraschte mich die Panne. Ich konnte mich nicht einmal ärgern — und du, Fred, du sollst dich jetzt auch nicht mehr ärgern. Laß dich von meiner guten Laune anstecken. Du sollst sehen, wie holen die verläumtete Zeit bald nach.“

Maud hatte bei ihrem Bericht auf dem Schminke-tisch ge-sessen, ihre Beine hingen led herunter. — Koster ging in dem kleinen Garderobenraum unaufhörlich hin und her. Seht blieb er vor Maud stehen und schaute sie an — wie sie so vor ihm saß in ihrer Begeisterung über ihre morgend-liche Autofahrt.

Er wollte nicht an die Harmlosigkeit ihres Abenteuers glauben, er steigerte sich immer tiefer hinein in die Vor-stellung, daß er der Hintergangene sein könne. Schließlich war ja Maud — Schauspielerin. Sie hätte ein unschuldiges Erlebnis auch anschaulich spielen können, wenn sie ganz andere Dinge erlebt hätte, Dinge eben, die sie vor ihm zu verbergen wünschte.

Koster beschloß also, sich zunächst reserviert zu ver-halten und sogar beleidigt zu sein. — Würde Maud um die Veröhnung mit ihm kämpfen? — Würde er würde sie diesen Kampf gewinnen lassen. Er wollte ja nicht von ihr los. Wenigstens jetzt noch nicht. — Was später kam, wer konnte das wissen? — Es begegneten ihm ja viel Frauen, die besiegt werden wollten. —

Maud beobachtete aufmerksam Fred. Sie erwartete nach ihrer Erzählung — seinen Ruf.

Er mußte doch genau fühlen wie sie. Denn sie liebten sich doch.

Doch Fred sagte nur mit finsternem Gesicht: „Bedenfalls verbitte ich mir, daß du Ausflüge machst, bei denen du Stunden zu spät ins Atelier kommst. — Und nun beeile dich, daß wir anfangen können.“

Unangenehm ließ er davon, die Tür der Garderobe hinter sich zuschlagend.

Maud schüttelte nur den Kopf. „Diese Männer!“ sagte sie laut vor sich hin. Sie ließ sich noch immer ihre Stim-mung nicht verderben. — Dann rief sie nach Frau Pimpf-meyer.

Frau Pimpfmeyer hatte inzwischen zu ihrer Be-ruhigung erfahren, daß der Rechtsanwalt mit der roten Perücke doch nicht der Mörder des Grafen Ratibor war. Der Mörder war des Grafen Kammerdiener Max, der kein harmloser Lakai, wie sie vermutet hatte, sondern das Haupt einer gefährlichen Verbrecherbande war. Frau Pimpfmeyer war ehrlich entrüstet. Ihre Entrüstung mußte sich in Worten Luft machen. Deshalb sagte sie, als sie die Gar-derobe ihrer Herrin betrat: „Diese Männer!“

„Wem sagen Sie das, Pimpfmeyer?“ erwiderte be-lustigt die Diva. „Nun beeilen Sie sich aber, und ziehen Sie mich an. — Heute das Abendkleid — und während ich mich schminke, rufen Sie den Friseur.“

Im Atelier wurde noch an den Dekorationen für den Tanzsaal gehämmert. Hans Möller trieb zur Eile. Gleich sollte die Szene in der Schlafzimmersdekoration gedreht werden. Dann mußte das Hämmern aufhören. — Bei den Aufnahmen befand sich nämlich ein empfindliches Requi-sit, ein kleiner, viereckiger, weißer Block, das Mikrophon, das jedes Geräusch festhielt — und mit besonderer Lide gerade die Geräusche auffing, die mit der Aufnahme nichts zu tun hatten. Es durfte nicht gehämmert, nicht gehustet, nicht

gesprochen, nicht geniest oder sonstige Lärm gemacht werden, wenn Tonaufnahme war. —

Maud Marion erschien im Atelier. Sie hatte ihr Aussehen seit ihrer Ankunft völlig verändert. Der Auto-dreh, der ihr ein etwas herbes, burschliches, dem modernen weiblichen Sporttyp angeglichenes Aussehen verliehen hatte, war abgestreift. Jetzt trug sie ein Abend-kleid aus mattgelbem Seidenamt mit einem kurzen Her-melinjäckchen. In weichen, fließenden Linien umschloß das Kleid ihren schlanken Körper. Ihr Gesicht, das vorher noch von der kühlen Herbstluft gerötet war, war nun für das Filmlicht bleich geschminkt. Ihr schwarzes Haar umflei weichelockt und glänzend ihre klare Stirn.

Fred Koster bemühte sich, bei ihrem Erscheinen gleich-gültig über sie hinwegzuschauen. Er fragte nur: „Können wir endlich?“

„Ja. Fangen wir an. Ich bin soweit“, antwortete Maud.

Der Regisseur gab das Zeichen zum Beginn. — Draußen vor dem Eingang zum Atelier flammte ein rotes Licht auf. Das bedeutete: „Achtung! Tonaufnahme! Ein-tritt streng verboten.“ — Das Hämmern drinnen ver-stummte sofort. Die Scheinwerfer leuchteten auf. Dann herrschte absolute Stille.

Maud Marion ließ sich von Frau Pimpfmeyer noch einmal Spiegel und Schminktgeräte reichen, um ihr Gesicht



Der Lord und die Lady geleiteten die Halbbohnmachtige ins Zimmer.

zu überputern. Der Regisseur gab das Zeichen zum Ab-hörerraum des Tonmeisters. Jetzt war das Mikrophon ein-geschaltet. Alles war bereit zur Aufnahme.

Zunächst wurde die Szene geprobt: Maud Marion, die in dem Film eine raffinierte Hochstaplerin zu ver-körpern hatte, mußte auf einem Hausball bei Lord Gray einen Schwächeanfall erleiden. Der Lord und seine Gattin brachten die halb Ohnmachtige in das Boudoir der Lady Gray und legten sie auf das Prunkbett. Maud hauchte: „Lassen Sie mich etwas allein. Ich erhole mich schon wieder.“ — Lord und Lady Gray hatten das Zimmer kaum verlassen, als Maud blühnd schnell aufsprang, an den Toiletentisch stürzte und ein in der Schublade liegendes Perlentüllier entwendete und damit vorsichtig aus dem Boudoir huschte. —

Die Szene hatte so vorzüglich geklappt, daß sich der Regisseur mit dieser einen Probe begnügte. Auch der Operateur, der durch seine Kamera die Szene verfolgt hatte, fand nichts auszusetzen. Aus dem Abhörerraum wurde mitgeteilt, daß auch hier nichts zu beanstanden sei. Also konnte gedreht werden.

Wie es eben probiert worden war, erschienen Lord und Lady Gray mit der halbbohnmächtigen Maud Marion im Boudoir. — Alles ging gut. Der Operateur furbelte eifrig. — Die Szene war schon bis zu dem Augenblick vor-geschritten, da Maud das Kollier aus der Schublade zu nehmen hatte. — Plötzlich schrie Fred Koster mitten in die Aufnahme hinein:

„Halt! — Das ist doch unmöglich, was du da machst, Maud. Du kannst doch den Schmuck nicht einfach aus der Schublade nehmen, ohne überhaupt hineinzusehen. Du mußt erst in dem Kasten wühlen, bis du das Kollier findest. Du hast es doch vorher richtig gemacht. Also auf-passen. — Die Aufnahme gleich nochmal!“

Und wieder wankte Maud Marion in ihrer Rolle als Hochstaplerin, von Lord und Lady Gray geführt, halbbohnmächtig ins Boudoir. — Diesmal gelang es ihr, die Perlen-kette zur Zufriedenheit des Regisseurs zu stellen. — Kamera und Mikrophon hatten Mauds packendes natürliches Spiel eingefangen. Maud war eine so schar-mante Hochstaplerin, daß sie ihren Filmverehrern auch in dieser neuen Rolle die Köpfe verdrehen würde. —

Die Aufnahme war vorüber. Die Warnungslampe draußen verlösch. Der Lärm des Ateliers flatterte mit lautem Getöse auf. Die Scheinwerfer von der Schlaf-zimmersdekoration wurden abmontiert und zu der Tanz-saaldekoration befördert. — Bald züngelten über den Steinboden vor dem Tanzsaal Rabel und Leitungsdrähte, die den blinden Riesenaugen der Scheinwerfer erst die Leuchtkraft ihrer strahlend hellen Feuerorgeln zuleiteten. Auch die Aufnahmefotografie und das Mikrophon wanderten zu der neuen Dekoration hinüber. Gleich konnte die nächste Szene gedreht werden.

Es war die Szene, die dem eben aufgenommenen Auf-tritt im Boudoir der Lady Gray nachher im fertigen Film

(Urheberrecht durch Presso-Verlag Dr. H. Dammert, Berlin SW 19)

voranging. Ein Film wird ja nicht nach der Reihen- der Gehehnisse, wie sie vor den Augen des Publikums rollen, gedreht. Die Praxis des Ateliers bestimmt die Reihenfolge der aufzunehmenden Szenen, die erst nach dem Gang der Handlung, zusammengefügt werden.

Die jetzige Szene zeigte den Ballsaal, in dem Maud Marion als Hochstaplerin ihren Schwächeanfall zu-kommen hatte, um für den Diebstahl in das Boudoir der Lady Gray zu gelangen. —

„Alles fertig zur Aufnahme“, meldete der Auf-nahmeführer dem Regisseur.

„Dann rufen Sie die Komparserie“, erwiderte der Regisseur. — Einige Minuten später strömte die englische Komparserie, die die Abendgesellschaft bei Lord Gray in der Neubabelsberger Tonfilmstudio aufnahm, zwanzig Meter entfernt jeder Sir im Frack und jede in Abendtoilette, die am Tage vorher von dem Auf-nahmeführer in der Berliner Filmbörse engagiert worden war.

Es begann die Aufnahme: Lord Gray empfing seiner Gemahlin die Gäste. Zuletzt kam, von einem der Kapelle begrüßt, Maud Marion, die Hochstaplerin, sich als Lady Wellington auf das strahlende Fest-gelächeln hatte. Die Gesellschaft plauderte, stritzte, tanzte, die Kapelle spielte einen schmeichelnden Tanz, Lady Wellington tanzte mit Lord Gray. — Da kam in einer leichten Ohnmacht seiner Lordchaft in die Ar-mis. —

Viele Szenen wurden noch an diesem Tage ge-dreht. Unermüdlich arbeitete Fred Koster, der Regisseur, ermüdet arbeitete auch Maud Marion, seine Diva. Die beiden hatten keine Gelegenheit, sich mit ihren per-sönlichen Dingen zu beschäftigen. Der Streit vom Mittag der Garderobe Mauds schien vergessen. — War er nicht vergessen?

Es war schon neun Uhr abends geworden. — Maud schied sich zur kurzen Nachtruhe an. Am nächsten Morgen, schon um sieben, würde es unter den Ham-mern des neuen Arbeitstages wieder aufwachen. —

Maud Marion hatte die hochstaplerische Lady Wellington in ihrer Garderobe abgesehen und war ihren Autodreh geschlüpft. Jetzt wollte sie heimfahren, Bad nehmen, sich umkleiden — dann würde sie sich ja wie an allen Abenden mit Fred bei Horcher oder Kempin zum Abendessen treffen. —

Maud ging zu Koster ins Zimmer. Der Regisseur war noch nicht fertig. Bei ihm waren der Aufnahmeführer und sein Regieklab, mit denen er die Arbeit für den kommenden Tag zu besprechen hatte.

Maud bat Fred, einen Augenblick herauszutommen. Er folgte ihr auf den Flur. Er war wieder mürrisch mittags in der Garderobe: „Was willst du, Maud?“

„Treffen wir uns um elf bei Kempinski?“

„Ich bin heute nicht in Stimmung, auszugehen, wirst von deinem morgendlichen Ausflug noch so er-lauben, fürchte ich, daß du keine angenehme Gesellschaft wirst. Bleibst ein andermal.“

„Auch gut“, entgegnete Maud und ging ohne sich davon. —

Fred Koster stand noch in dem Gang vor seinem Zimmer, als er draußen das Auto mit Maud davon-fahren hörte.

Er kämpfte mit einer Frau um seinen kleinsten als Mann. — Wie weit war diese Starrköpfigkeit einer starken, echten Liebe entfernt! — Fred Koster nicht der Mann, eine Frau glücklich zu machen. — den Frauen, die seinen raffinierten Verführungskün-erlagen! Ihre Seelen mußten zerbrechen, wo sie nicht wollten.

Ein Sonnenstrahl, der unterwegs zu den Men-schenwohnungen war, fiel zuerst auf den kalten Hof des Gartenhauses, das in einer stillen Straße des Ber-lins stand. Dann kletterte er an der Fassade des Hauses hoch, blinzelte durch die Fensterscheiben, huschte weiter bis zu einem Fenster im dritten Stock, dem er anhielt. — und plötzlich erglänzte der kleine Hof hinter dem Fenster in dem freundlichen Licht des hel-ligen Sonnenstrahls, der lieb und liebevoll durch die Fen-ster lugte. Ihm bot sich ein idyllischer Anblick: —

Eine junge, blonde Frau hantierte in dem Raum, eine Küche war. Sie war am Spültisch mit der Hände beschäftigt. Mit hurtigen Händen säuberte sie das Geschloß ihre Gefäß, ein süßes, pausbackiges, vierjähriges Mädchen, blondelockt wie ihre Mutter, mit einem gro-ßen Handtuch in ihren winzigen Patschhändchen sauber trocknete. —

„Mutti, sieh mal die Sonne“, rief die Kleine beglückt. —

„Heute ist so schönes Wetter, Ev. Da wollen wir uns nach dem Essen in den Park“, antwortete die Mutter. —

Ev, die schon alle guten Eigenschaften einer kün-stlichen Hausfrau verriet, erwiderte: „Dann spülen wir das Geschloß vom Mittag gleich, wenn wir heimkommen.“

„Du hast mir jetzt so brav geholfen, Ev. Wenn du aus dem Park zurückkommst, sollst du dich ausruhen, zwischen machen die Heimgeländchen die Arbeit in der Küche.“

Mit ihrer glöckchenhellen Kinderstimme parierte Ev den Scherz ihrer Mutter: „Ich weiß, wer die Heimgeländchen sind!“

„Na, wer denn?“

„Du!“ triumphierte die Kleine — und der Sonnenstrahl war noch immer in der Küche und flimmerte leuchtend auf dem blonden Haar von Mutter und Tochter. —

Die Abenddämmerung war getan. Die Frau schied sich zum Mittagessen zu rufen. „Jetzt müssen wir uns eilen. Gleich kommt Bati nach Hause.“

„Ach, Mutti, laß mich den Fisch decken, bitte, bitte.“ schmeichelte die Kleine. (Fortsetzung folgt.)

Det: Dordogne-

re
Dichter Ra-
dem riesig
geroll am
den Gebirgs-
Tal“, wie es
Kreuzenden
einstiegen. Gr-
wegen langam
lassen die Stei-
deutlich erken-
Nur zuweilen
de Lachen einer
früh am Morgen
Nacht einer tr-
die nur Stund-
wiederum der
wen. Das ganze
in der Steingeit

Am Eingan-
Söhne kniet
das fast verlo-
Neben zusam-
der in wätem
vom Oberhaupt
bestimmt wor-
Kostbarste, was
halten: Das
Nacht war eifig
zusammengerück-
lebende Wärme
Sollstokes, und

Sie alle ap-
ein furchtbares
sie hereinbrach-
nachlässigsten ni-
falt bis zum
eines viel En-
während der
schließen? Das
Stommes wur-
stoben von ein-
feindlichen Ho-
Sahnegeheimen
Einganges zum
Frauen, besond-
tätige Frauen

Eben hat,
Horde aufwach-
Schmach endbe-
sein Nutzgehor-
nekraste, schme-
der jetzt in
kommen wagt
harten Kampf
eigige Art a-
Geuerstein. D-
aber brüllt; ei-
schamtes Zi-
geraubt wurde

Gegen Ade-
der Horde vo-
harten, began-
während die
Ränder mit
Fingern die D-
Pohlenbären
schnell zum bi-
Kleisch zu g-
möglichst ...

Der „Bär“
Lichten vor M-
fort gegen d-
anschießen.
Schreite des
alle mit we-
Stillschweigen
Der große
Riesenmann
einigen des
man wohl a-
kommen, ohne
Platz zu Bre-
den? Man
den Weg frei-
nähung der
mehr an 3-
mehr Seite
Täton! Doch
Verfälschung
rechten Unte-
nangen, hatte
Pantnis ihre

Der Geist vom GROSSEN TAL

Ein Bericht aus den Urtagen der Menschheit / Von Chr. H. Bauer

Ort: Dordogne-Gebiet in Frankreich.

Dichter Rauheis liegt auf dem riesig getürmten Stein-geröll am Abhänge der beiden Gebirgszüge, die das „große Tal“, wie es von den umherstreifenden Horden genannt wird, einschließen. Große Nebelschwaden wogen langsam auf und ab und liehen die Steinhalden nur undeutlich erkennen. Vereiste Stille. Nur zuweilen das kurze, wiehern-ähnliche Raufen einer Hyäne. Es ist noch früh am Morgen, eben wird die Nacht einer trostlosen Helligkeit, die nur Stunden andauert, um wiederum der Finsternis zu weichen. Das ganze bedeutet: ein Tag in der Steinzeit.

Am Eingang einer großen Höhle knistert schwache Glut. Um das fast verloschene Feuer herum liegen zusammengekauert alte Weiber in wüstem Knäuel. Sie sind vom Oberhaupt der Horde dazu bestimmt worden, Nacht über das kostbarste, was man besitzt, zu halten: Das Feuer! Aber die Nacht war eiskalt, so sind sie denn zusammengedrückt, dicht an die belebende Wärme des knisternden Holzstößes, und sind eingeschlafen.

Sie alle ahnen nicht, daß bald ein furchtbares Strafgericht über sie hereinbrechen wird. Sie vernachlässigten nicht nur das Feuer, jaht bis zum Verlöschen — noch etwas viel Entsetzlicheres geschah während der Nacht, die sie vernachlässigten: Das schönste Weib des Stammes wurde geraubt! Gehtoben von einem der Jäger der feindlichen Horde, die schon seit Jahrzehnten jenseits des einzigen Einganges zum großen Tal haup-ten. Frauen, besonders aber schöne und kräftige Frauen, sind kostbar.

Eben hat, kurz nachdem die Horde aufwachte, der „Bär“ die Schmach erlitten. Grausig schallt sein Mitleid durch das langgestreckte, schmale Tal. Wehe dem, der jetzt in seine Nähe zu kommen wagt! In der knochen-harten Faust hält er die mörderische Art aus scharfkantigem Feuerstein. Die Art zittert. Er aber brüllt: ein wütendes und beschämtes Tier, dem das Weibchen geraubt wurde.

Gegen Abend, als die Männer der Horde von der Jagd zurückkehrten, begann der große Rat, während die Weiber und kleinen Kinder mit gierigen, zitternden Fingern die Deuten der erbeuteten Beutetiere aufzählten, um schnell zum blutenden, rauchenden Fleisch zu gelangen: Steinzeit-mahlzeit.

Der „Bär“ und seine Söhne lachten vor Wut und wollten sofort gegen die feindliche Horde anstürzen. Aber „Weil“, der Schnellste des Stammes, brachte alle mit wenigen Worten zum Stillstehen und Nachdenken: „Der große Geist!“ Ja — das Riesennammut am Eingang, dem einzigen des Tales! Wie würde man wohl am Mammut vorbeikommen, ohne von dem wütenden Tier zu Brei zerstampft zu werden? Man mußte es töten, um den Weg frei zu haben zur Ver-nachlässigung der anderen, die immer mehr an Zahl zunahmen und mehr Beute denn sie brauchten. „Aha! Doch wie? Keiner hatte Erfahrung. Stets waren sie dem riesigen Untier aus dem Wege ge-gangen, hatten sich in weiser Er-kenntnis ihrer Ohnmacht auf ihr

Tal beschränkt, wenn es daran ging, Beute zu schaffen. Im Stillen bewunderten sie sogar den fremden Jäger, der es gewagt hatte, in der unheimlich dunklen Nacht, aus ihrer gefährlichen Mitte her-aus, das schönste Weib zu stehlen. Insegeheim begriffen sie schon, weshalb man sich in solch große Gefahr begeben konnte. Sie gön-neten alle dem „Bär“ das schöne, starke Weib nicht. Aber Nacht mußte wohl sein ... Stumm hockten die Mitglieder dieser seltsamen ersten Ratsschlichtung dicht bei dicht im großen Kreis. Ihre gedrückten Schadel glichen mehr denen eines großen Affen als Menschenhädel. Die schwarz behaarten, übermäßig langen, muskulösen Arme umkrampften mordbereit die riesigen steinernen Waffen. Ein laum gegerbtes Hyänen- oder Bärenfell deckte notdürftig die Blöße, die plumpen, mit Mustelsträn-gen bepannten Bei-ne zuckten nervös im Feuerschein. Jeder brütete vor sich hin, während die Weiber und Kinder schauernd vor der jäh ein-leuchtenden Nacht-kühle die Höhle aufsuchten. — Die besten Fleischstücke lagen vor der Höhle für die Jäger bereit. Endlich ver-ständete „Aber“, der hagerer Anführer der Horde: „Wir müssen eine Falle bauen, groß genug, um den „Geist“ töten zu können. Wir wer-den bald begin-nen zu graben. Seht werden wir essen und ruhen.“

Stillschweigend gingen die einzel-nen Männer aus-einander, jeder an seinen Platz, um die Riesensehen Fleisch schnell hin-ter zu schieben. Bald herrschte Ruhe in der lang-gestreckten Höhle, in dessen äußerster Ecke man Schut vor der eifigen Kühle suchte. Dicht beim Eingange aber lagen die Leichen der erschlagenen Weiber, die in der vorigen Nacht ihre Pflicht vernachläs-sigt hatten. Die neuen Feuerhüt-ten blühten schauernd von dem wirren Han-sen der toten Lei-ber. In der Höhle begann ein Kind leise zu wimmern: Man hatte ihm vor wenigen Ta-gen ein rundes Loch in die Schi-deldecke gehöhrt, bis man eine kreisrunde Knochen-platte herausnehmen konnte. Das Gehirn hatte freigelegen, die „hohen Geister“ konnten das Kind verlassen. Nun konnte das arme Wurm vor Schmerzen nicht schlafen und wimmerte, während ihm das hellrote Blut über das

großköpfige Gesicht siderte. Als der nächste Morgen mit seinem fahlen Licht heraufzog, war es tot ...

Die Horde hatte fleißig ge-schafft. Tag für Tag waren nur wenige auf die Jagd gezogen, die anderen gruben mit schweren gra-nitnen Spaten in die steinige Erde. Allmählich erreicht die Grube Mannestiefe, nun wird es nur noch Tage dauern — und der Rachezug kann beginnen!

Eines Morgens versammelt sich lautlos die Horde. In einem großen Halbkreis zerstreut sich der Haufe, um das alte Mam-mut in seinem Bett aufzustöbern und in die Falle zu jagen. Plöz-lich schreden die Vordersten der langen Reihe zusammen: Etwas Riesiges, Dunkles bewegt sich laut ahmend: Der Geist vom großen Tal! Ein gellender Schrei durch-

der es wagt, sei-ne Morgenruhe zu stören. Aber kühn haben sich die kleinen Angreifer immer dichter an den Koloss gewagt, nun trifft Steinsalbe auf Steinsalbe den empfindlichen Rücken, die straffen Sehnen der weitgebuchteten Knie-lehnen. Langsam setzt sich der Fleischsturm in Bewegung, immer die Schuppenkette entlang, von Ge-schrei und Geschossen planvoll ge-jagt, näher und näher zur tiefen Grube, die mit den spärlich vor-handenen Ästen der wenigen Bäume zugebaut wurde. Ein ent-setzlich dumpfer Aufprall! Ein markerschütterndes Brüllen: Das Riesennammut ist in die Grube gestürzt! Nun rasen mit einem einzigen, gellenden Triumphgebrüll Männer und Weiber zur Fall-grube hin. Stein auf Stein fliegt

dieser behaarten, keulen-schwingen-den ungestalteten Zwerge ...

Gegen mittag treffen die beiden feindlichen Haufen aufeinander. Zwischen ihnen liegt eine sanft geschwungene Berglehne: wer sie überschreitet, kann den Feind im Sturm-lauf überrennen und hat gewonnen! Schimpfgebrüll fliegt

vorerst hinüber und zurück: so wird seit Ur-gedenken jeder Kampf begon-nen. Dann prallt ein erster Stein gegen einen Schä-del, das Schmerz-geheul des Ge-stroffenen spornt die anderen end-lich an, ernsthaft gegen die feind-liche Horde vor-zugehen. Wäh-rend die Män-ner mit gebie-tem Gebiß jeden Stein in der Hand wagen, um ihn dann mit furchtbarer

Wucht über die Berglehne zu werfen, loben die Weiber wie Ju-rien, um ihre Männer anzu-schädeln, während sie selbst geschäftig hinter den Reihen die her-übergeworlenen Steine auffam-meln, um sie den Männern weiter zu reichen. Gegen Abend fällt dann endlich die Ent-scheidung: der feindliche Haufen heult um Schluß des Kampfes, der Frauenrüber wird herüberge-sandt, an ihn ge-fesselt die junge Frau, um deren Besitz so viele bra-ve Jäger ihr Ver-ben lassen muß-ten. „Bär“, der Beraubte, zer-schmettert dem hünenhaften Räuber mit einem einzigen Wurf den Schä-del, dann nimmt er sein Weib, wirft es quer über die mäch-

tigen Schultern und stapft mit den anderen triumph-turend der heimatischen Höhle zu. Er denkt, wie auch die anderen, soweit er zu denken vermag, an die morgige Jagd.

Das Geschehene? Ihn küm-mert es nicht mehr.



Bald ist das gewaltige Tier unter den Steinbrocken halb begraben, kraftlos schlägt es noch einmal mit dem Rüssel um sich ...

reißt die Stille, Angriffssignal für die Jäger. Steine werden gegen die dunkle, dampfende Wand geworfen, jäh springt das riesige Mammut auf, der Boden erzittert dumpf unter dem wuchtigen Auf-prall der Beinsäulen: nun steht es und sucht den verwegenen Feind,

dem entsehten Tier gegen den Kopf, bald ist es unter den Granitbrocken halb begraben, kraftlos schlägt der mächtige Rüssel noch einmal an die Gruben-wand ... der „Geist vom großen Tal“ ist verendet unter den Stein-würfen dieser kläglichen Wichte,

Selbstames Erlebnis

Von Wilhelm Stros

Unter seinen hässlichen, nicht eben erfreulichen Posteingängen findet Knispel einen **Postbrief**. Er öffnet ihn neugierig und ein wenig beunruhigt; wirft einen Blick auf die Unterschrift und wird blaß. Endlich rafft er sich zusammen und liest: **Lieber Hugo!**

Der Name unter diesen Zeilen wird Dich nicht froh stimmen. Die Männer lieben es nicht, wenn man an peinliche Jugenderinnerungen rührt. Nun, es ist nicht der Zweck dieses Briefes, Dich mit Vorwürfen zu belästigen. Sei unbesorgt, die alte Wunde ist längst verheilt. Weshalb ich Dir schreibe? Kenne es getrost weibliche Neugier.

Meine Gedanken weisen oft in der Vergangenheit; denn ich lebe seit dem Tode meines Mannes sehr einsam und zurückgezogen. Gern möchte ich Dich nach so langer Zeit einmal wiedersehen, um mit Dir, ganz ohne Groll, Erinnerungen zu tauschen.

Mein Gut liegt ein wenig abseits der Bahn. Aber mein Auto ist aus geschäftlichen Gründen täglich zum Nachmittagszug am Bahnhof B. Das ist eine kleine Stadt in Ostpreußen. Ich würde mich freuen, Dich bald als Gast begrüßen zu dürfen. Meine genaue Adresse will ich nicht nennen. Es könnte sein, daß Du mir im ersten Anmut eine Abfrage gibst, die Du nachher vielleicht bereust.

Sprich nicht mit Kitty über diesen Brief. Sie soll sich nicht grundlos beunruhigen.

Es grüßt Dich herzlichst Deine treue

Martina Brose geb. Haselberg. Knispel wandert in seinem engen Privatkontor unruhig auf und nieder. Es trifft sich gut, Kitty weist gerade in Süddeutschland auf Besuch bei Verwandten und will erst in einer Woche zurückkehren. Er wird ihr ein paar Zeilen schreiben, daß er dringend geschäftlich verreisen muß. Es wäre falsch, die Hand, die sich ihm da so unermüdet und freundschaftlich entgegenstreckt, hochmütig zu übersehen. Vielleicht hilft ihm Martina gar mit einem Darlehen. Dann kann er das Geschäft wieder hochbringen. Ja, ja, so sind die Frauen, denkt er und schmunzelt häßlich. Dann ruft er den Buchhalter und erklärt zu dessen sichtbarer Freude, daß er schon in dieser Nacht verreisen müsse.

Nach langer Reise trifft Knispel in der kleinen Stadt B. ein. Richtig, da wartet ein Auto vor dem Bahnhof. Knispel tritt an die beiden Männer heran, die bei dem Wagen stehen.

„Ist das der Wagen von Frau Brose?“

„Ja wohl! Sie sind Herr Knispel? Frau Brose erwartet Sie.“

„Wie lange haben wir zu warten?“

„Eine gute halbe Stunde, Herr!“

Der Wagen holt über das Kopfsteinpflaster der kleinen Stadt, gewinnt die Landstraße und fliegt in wachsender Geschwindigkeit vorbei an Aedern und Wiesen. Knispel fallen die Augen zu; er ist erschöpft von der Reise. Ab und zu schreckt er aus unruhigem Halbschlaf und denkt: Nun werde ich gleich bei Martina sein. Aber immer noch klingt der Motor sein eintöniges Lied. Hohe Fichten säumen die Straße. Knispel steht es im Zwielicht des Spätherbstnachtsmittags. — Dann kommen wieder Felder. Einige Häuser — ein paar Lichter — worbei! Es ist jetzt ganz finster.

Verlangt nicht zu viel

Zwischen liebenden Menschen sollte uneingeschränktes Vertrauen herrschen. Das wäre ideal, aber es ist praktisch nicht immer durchführbar, da in jedem von uns Schwankungen und Stimmungen, Eitelkeiten und Hemmungen vorhanden sind, die uns manches verschweigen lassen.

Es ist aber auch gar nicht wichtig, daß jeder kleinste Vorgang im Leben des anderen den Weg zu uns findet, es ist unendlich viel mehr, wenn ein Mensch in großen Dingen aufrichtig zu uns ist und ein Vertrauensverhältnis zu uns hat.

Ein gelegentliches Ausweichen auf eine Frage, eine kleine Unwahrheit oder die Erfahrung, daß uns etwas verschwiegen wurde, sind nicht schlimm und haben weder mit der Liebe noch mit dem Vertrauen etwas zu tun. Wenn wir ehrlich sind, werden wir einsehen, daß wir keine Ausnahme bilden, daß es auch bei uns Dinge gibt, die nicht — oder doch etwas nach Wunsch — gesagt werden. Es ist so verständlich und natürlich, daß man, gerade wenn man liebt, den anderen mit Sachen verschonen möchte, die die eigene Person nicht in einem guten Licht erscheinen lassen, oder von denen man weiß, daß sie Bestimmungen hervorgerufen, oder deren man sich ein wenig schämt.

Solange es sich um Kleinigkeiten handelt, sollte man die Dinge auf sich beruhen lassen. Es ist bestimmt kein Vertrauensbruch. Wir wollen uns klar darüber sein, daß es kein völliges Verschweigen zweier Menschen gibt, und darum nicht zuviel verlangen. So mancher Kummer könnte uns erspart bleiben.

Schönheitspflege auch für Sie

Muttermale, abgestorbene Hautzellen, die als rotes Pünktchen in der Haut liegen, überhaupst alle chronischen Hautunreinigkeiten kann man erfolgreich durch Elektrolyse beseitigen. Fast alle Ärzte sind darin geschult, und man kann

Immer weiter geht die rasende Fahrt. Knispel wird unruhig. Er klopft an die Scheibe. Die Männer achten nicht darauf. Ein schlechtes Zeichen. Soll er versuchen, die Tür zu öffnen, aus dem Auto zu springen? Bei diesem Tempo sicherer Selbstmord. Kein Zweifel, man will ihn verschleppen. In welches Abenteuer ist er verstrickt?

Nach zweistündiger Fahrt fühlt er endlich, daß sich die Geschwindigkeit verringert. Doch ist jetzt Knispel so abgelenkt, daß er an



ein Entschlupfen nicht mehr glaubt. Hunde schlagen an. Der Wagen stoppt. Er hört eine dunkle, wohlbekannte Frauenstimme fragen: „Bringst du ihn?“ Eine steile, enge Treppe stolpert er empor. An der Schwelle emp-

fangt sich ohne Bedenken in ihre Behandlung begeben.

Anfrage: Ich möchte gern näheres über die Behandlung des Gesichtes durch Paraffinöl mit Eukalyptusöl.

Antwort: Auf hundert Teile Paraffinöl nehmen Sie drei Teile Eukalyptusöl. Das Gesicht wird vor dem Schlafengehen gründlich gereinigt, am besten mit einem nicht reizenden Gesichtswasser, dann wird die Mischung mit den Fingerspitzen leicht in die Haut einmassiert. Sie beginnen mit freiziehenden Bewegungen um die Augen herum. Alle Teile, die Neigung zur Faltenbildung und zum Hängen haben, besonders die Rinnen, die Nasen- und die Mundpartie, werden so behandelt.

Frage: Wie entfernt man graue Haare und gibt ihnen die natürliche Farbe, dunkelblond, wieder?

Antwort: Waschen Sie die Haare mit Hennaseife mattblond und lassen Sie die Seife eine Stunde einziehen. Wenn die grauen Haare dann nicht verschwunden sind, müssen Sie noch eine Stunde zugeben. Eventuell kann man die Seife auch während der Nacht auf den Haaren lassen, man schüttet sich dann mit einer weichen Gummimütze oder einem Tuch. Ich nehme an, daß es sich wirklich um dunkelblonde und nicht um hellbraune Haare handelt. Es kommt sehr oft vor, daß Menschen ihre eigene Haarfarbe nicht kennen. Am besten vergleichen Sie den Flascheninhalt beim Kauf mit Ihren Haaren.

Frau Mode empfiehlt

Die tausenderlei Kleinigkeiten, die das Bemerkenswerteste der Jahresfashion sind, bergen leicht die Gefahr, sich in diesen Dingen zu verzetteln; anstatt eine wirklich notwendige zweckmäßige Anschaffung in der Garderobe vorzunehmen, kauft man Dinge, die zuerst sehr hübsch aussehen und viel versprechen, aber nichts halten, und damit den Etat

sehr verteuern. Man muß begreifen, daß eine Frau nur dann wirklich gut angezogen sein kann, wenn der Grundbestand ihrer Toilette von besten Stoffen und von bester Arbeit ist. Es kommt gar nicht so sehr darauf an, daß sie allerletzter Schrei sind; die Erfahrung lehrt, daß Jackenfalten und Mäntel kaum der Mode unterworfen sind oder ihr doch durch winzige Kniffe angepaßt werden, daß sie ferner jahrelang getragen werden können und immer einen großen Erfolg auslösen.

Trische Spitzen, in neuartig geformter Form, geben schlanken Frauen einen bezaubernden Reiz. Man trägt sie als hohe Manschetten und als emporgerückte Kragen, aus denen das Köpfchen postellart hervorstößt.

Schwarz-Weiß und Weiß-Schwarz gewinnt wieder an Beliebtheit und tritt als erfolgreiche Konkurrenz der bunten Farbvielfalt auf.

Der gute Ton...

Die Höflichkeit am Telefon wird meistens außer acht gelassen. Die Menschen denken scheinbar, daß sie, wenn man sie nicht sieht, auch nicht höflich zu sein brauchen. Der Angerufene sollte sich entweder mit seiner Nummer oder mit seinem Namen nennen. Es ist unhöflich, sich mit „Hallo“ zu melden, da man so nur die Zeit des anderen unnötig in Anspruch nimmt. Auf die Frage des Angerufenen: „Wer ist dort, bitte?“ hat man unter allen Umständen seinen Namen zu nennen; oft ist eine Angestellte am Telefon, die dann dafür verantwortlich gemacht wird, daß sie nicht nach dem Namen gefragt hat; in jedem Falle hinterläßt es ein peinliches Gefühl.



wenn der Anrufer sich nicht meldet. Bei Festverbindungen hat sich der Anrufer zu entschuldigen und nicht, wie es oft geschieht, zu werden. Er ist zwar an Kuruf genau so unschuldig wie Angerufene, aber er wird nicht seiner Ruhe gestört wie dieser.

Die Köchin spricht

Tomaten nach einem vulgären Rezept.

Recht feste, große Tomaten werden ausgehöhlt und mit einem Schafstafel gefüllt. Man stellt in eine feuerfeste Form und läßt im Ofen gratinieren.

Kirschenauflauf

Ein Viertel Pfund Butter zu Sahne gerührt und mit acht Eiern dottern, ein Viertel Pfund Zucker ein wenig abgeriebener Zitronenschale fünf Eßlöffeln geriebener Semmelbrösel, 75 Gramm zerdrückten, bitteren Mandronen und einem Pfund Kirschen vermischen. Dann in eine feuerfeste Form geben, darunter, füllt die Masse in eine Form, streut die Zucker oben und bäckt sie ungefähr eines Viertels im mäßig heißen Ofen.

Die Hausfrau

Farbige Ledergürtel werden beliebt, wenn man sie mit Hirschhornschalen in warmem Wasser auflöst, das in heißem Wasser auflöst, wird und abtönen mag, so wird damit errungen, reibt, bis Schaum entsteht, trocknet den Gürtel mit einem sauberen Tuch und reibt mit etwas weiß nach.



glaubt, daß du keinen Ausweg aus deinen geschäftlichen Schwierigkeiten gefunden hast und in den Zustand seelischer Depression Selbstmord verübst. Wie kommst es um Kitty stehen? Trübsal übertrifft sie sich der unerwarteten Freiheit?

Nach einer weiteren Fahrt findet ihn Martina matt und blaß am Fenster sitzend. Sie hält ihn fest. „Du sollst heute deine Freiheit erhalten, Hugo, und magst zu deiner Frau zurückkehren. Das Auto wartet. Zum Abschied noch ein Wort. Der Wagen wird nach dreistündiger Fahrt mitten im Walde halten. Du hast dann noch drei Stunden zu laufen, wenn du zu einer kleinen Nebenstation gelangst. Sie ist 250 Kilometer von B. entfernt, wo ich dich abholen ließ. Du kannst mich nicht wiederfinden. Ueberdies ist natürlich nicht mein richtiger Name.“

„Jetzt nützt mir meine Freiheit nichts mehr“, sagt Knispel müde, „denn wie soll ich mich verschwinden vor Kitty rechtfertigen?“

„Das ist deine Sache. Siehst du doch ganz offen, daß du mir warst. Mag sie glauben, daß du ihr die Treue brachst, wie sie einst mir gebrochen hat.“

Dann gehen sie die Treppe hinunter.

Einige Tage später bringt die Presse diese Meldung:

„Der totgegangene Hugo Knispel ist nach Hause zurückgekehrt. Ueber sein Verbleiben vermehren den Behörden keine Nachrichten zu geben. Offenbar ist er in zeitweiliger geistiger Unruhe, ziellos im Lande umhergeirrt. Der Vermisste ist um nichts mehr zu bedauern, als seine Frau und sein Buchhalter während seiner Abwesenheit Vermögenswerte an sich geraubt haben und zusammen geschüttelt sind.“